

eXperimenta

Herausgegeben von Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp

januar 2012



Verachtet Verschwunden Vergessen

SHAHNAZ MORATTAB SARAH M. WALD JUTTA JANZEN MEHMET DESDE
EWART REDER SARHIEJ KALENDA AI WEIWEI WOLFGANG KUBIN FRITZ REUTEMANN
INGEBORG BRENNE-MARKNER EVELYN VON WARNITZ EMILIO GIOSSI
JOHANNA VAN ACH KEMAL BALKAN GERLINDE HEEP LUISE HEPPE SUSA SOLERO

Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de



EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Ihnen allen ein gutes Neues Jahr 2012! Ich wünsche Ihnen Glück und Gesundheit, mögen all Ihre Wünsche und Träume in Erfüllung gehen.

In der Januarausgabe der eXperimenta beschäftigen wir uns mit den Menschenrechten, beziehungsweise liegt unser Augenmerk auf deren Missachtung. Ja, auch Menschenrechte werden „Verstoßen, Verfolgt und Vergessen“. Immer wieder müssen diese elementaren Grundrechte menschlichen Zusammenlebens, auch unter dem Einsatz des eigenen Lebens, eingefordert werden.

Die eXperimenta, ein Magazin für Literatur, Kunst und Kreatives Schreiben ist keine elitäre Zeitschrift, die sich den abgehobenen Künsten verschrieben hat und dabei Menschen vergisst, die bereits von anderen vergessen worden sind. Literatur und Kunst haben auch den Anspruch, dem Vergessenen eine Erinnerung zu geben. Künstler(innen) und Schriftsteller(innen) sind in der glücklichen Lage, das tun zu können. Deswegen kommen in dieser Ausgabe Menschen zu Wort, die sonst auch in der kommerziellen Medienlandschaft ein „Randgruppendasein“ führen oder dort erst gar nicht vorkommen.

Kunst und Literatur müssen immer in der Lage sein, auch etwas zu bewegen. Dieses „Etwas“ sind Sie. Wir möchten Sie mit unserer Art der Berichterstattung bewegen. Wer könnte das besser, als Dichter(innen), Schriftsteller(innen) und Künstler(innen)? Mit unserer Arbeit tragen wir dazu bei, gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen. Veränderungen, die demokratische Bewegungen hervorbringen und Tyrannen stürzen.

Die eXperimenta ist nicht nur ein Organ für Kunst und Literatur, sondern auch ein Medium für die kreative Vernetzung von Menschen, die für ein Miteinander auf der interkulturellen Ebene arbeiten. Wir haben nur eine Chance auf diesem Planeten weiterzumachen: Wir müssen zusammen halten!

Herzliche Grüße

Ihr Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de

IMPRESSUM

eXperimenta Online und Radio Magazin für Literatur und Kunst
www.eXperimenta.de

Herausgegeben vom INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Magister-Faust Gasse 37 in 55545 Bad Kreuznach und Dr.-Sieglitz Straße 49 in 55541 Bingen.
eMail: redaktion@eXperimenta.de

Herausgeber: Rüdiger Heins, Carolina Butto Zarzar und Luise Hepp

Chefredaktion: Sabine Aha, Gabi Kremeskötter und Joachim Mols www.mols-text.de

Redaktionsanschrift:

Rheinland-Pfalz eXperimenta Dr. Sieglitz Str. 49 55411 Bingen
Baden-Württemberg: eXperimenta Merzhauserstr. 10 79100 Freiburg

Redaktion: Martina Berg, Christine Hidringer, Angelika Knipfer, Emmanuel Losch

Layout und Herstellung: Saskia Pasi3n www.saskia-pasion.net

Künstlerische Beratung : Rüdiger Heins www.ruedigerheins.de

Auflage: 15.857

Einsendungen: Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@eXperimenta.de

Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung.

Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich.

Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.

© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.

ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de:0131-eXperimenta-2012-014

Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.

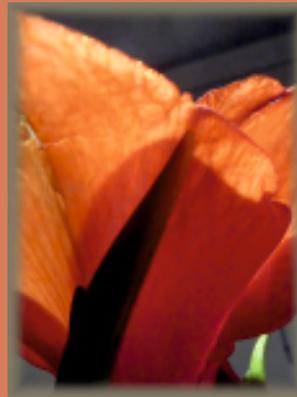
Fotografien: Rüdiger Heins, Gerlinde Heep, Hafenbar (wikipedia), Hasenläufer (wikipedia), Gao Zhisheng, Credit: Hu Jia, Prageeth Eknaligoda, Credit: Privat, Majid Tavakkoli, Credit: Privat, Jestina Mukoko, Credit: Amnesty International

Illustrationen: Emilio Giossi, Kemal Balkan

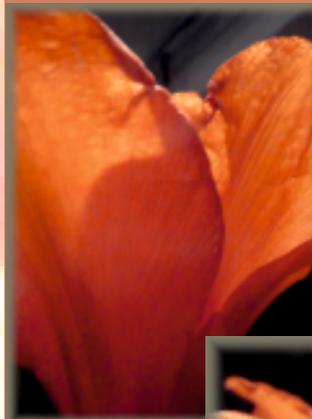
Titelbild nach einer Vorlage von Gerlinde Heep

INHALT

Editorial	
Rüdiger Heins	3
Impressum	4
Inhalt	5
Reporter ohne Grenzen	6
Impression	17
Mehmet Desde	
Folter ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit	18
Das Interview	
Shahnaz Morattab: Ich war an der Revolution beteiligt	25
Ai Weiwei	
Johanna van Ach: Das sind wirklich phantastische Zeiten	32
Joachim Mols: Wir haben nichts	35
Johanna van Ach:	
Würde	38
Evelyn von Warnitz	
Menschlichkeit in unserer Gesellschaft „Ein armes Kind?“	43
Kemal Balkan	45
Rüdiger Heins	
Vom Schnitt der Verse: Cut-Up	46
Sarah M. Wald / Jutta Janzen	
Cut-Up-Dichtung	48
Sarhiej Kalenda	
Der Duft der gestorbenen Blumen	50
Ewart Reder	
Wörter, die sein müssen Tanja Jeschkes Romandebüt erzwingt ein Lob	62
Wolfgang Kubin	
... dass wir einander brauchen, auch wenn wir anderer Meinung sind	64
Die Galerie	
Emilio Giossi	67
Fritz Reutemann	
Spielhöllenmentalität	68
Susa Solero	
Wenn ich morgen sterben würde	69
Aus dem INKAS Institut	70
Meditation	72
Ingeborg Brenne-Markner	
Ein Platz, den du füllen musst	73
Sarah M. Wald	
Endspannung	76



©Luise Hepp



„Erbliht
in
der
längsten
Nacht
des
Jahres“



Die Menschenrechte erfordern unser uneingeschränktes Engagement!

Seit 1985 setzt sich die
Organisation Reporter
ohne Grenzen für die
Pressefreiheit und die
Einhaltung der
Menschenrechte ein.
Unser Redakteur Joachim
Mols sprach mit Anja
Viohl, der Leiterin der
Pressestelle.

Weitere, umfassende
Informationen zu der
überaus wichtigen Arbeit
der international
anerkannten NGO finden
Sie unter:
[www.reporter-ohne-
grenzen.de](http://www.reporter-ohne-grenzen.de)

Reporter ohne Grenzen

eXperimenta: *Wie würden Sie die gegenwärtige Situation der Pressefreiheit in der Welt beurteilen?*

ROG: Mit Blick auf das zurückliegende Jahr 2011 ist die weltweite Situation für Journalisten und Medien weiterhin schwierig bis dramatisch: Mindestens 64 Medienmitarbeiter wurden im Zusammenhang mit ihrem Beruf getötet. Im Jahr 2010 waren es 58. Die höchsten Todeszahlen verzeichnen wir aktuell in Pakistan, im Irak und Jemen. Auch die Zahl der inhaftierten Reporter stagniert auf hohem Niveau: Rund 170 Pressevertreter sind derzeit weltweit hinter Gittern. Die meisten von ihnen in Eritrea (34), China (30) und Birma (25). Dazu kommen zahlreiche körperliche Angriffe auf Medienmitarbeiter und Entführungen. Viele der Gewalttaten gegen Journalisten ereigneten sich in diesem Jahr im Zuge der Unruhen in der arabischen Welt. Seit Beginn des so genannten arabischen Frühlings im Dezember 2010 zählen wir fast 300 tätliche Übergriffe in der Region. Auf der anderen Seite geben die Revolten auch Anlass zur Hoffnung auf eine Verbesserung der Lage der Medienfreiheit in den Ländern: Insbesondere in Tunesien stehen die Chancen auf Entstehung einer langfristigen, stabilen Presselandschaft gut.

eXperimenta: *Ist man in Krisengebieten oder Diktaturen als westlicher Reporter besser geschützt oder nutzt ein entsprechender Pass eigentlich nichts?*

ROG: Der Schutz westlicher Reporter in

Krisengebieten ist in der Regel immer besser als der einheimischer Kollegen. Falls westliche Journalisten Opfer von Gewalt oder Schikanen werden, können sie sich meistens darauf verlassen, dass ihre Heimatredaktionen und ihre Regierungen sich für sie einsetzen. Der internationale Druck oder diplomatische Verhandlungen sind wirksame Mittel, um beispielsweise die Freilassung der Journalisten zu erwirken. Das haben wir zuletzt im Falle der beiden im Iran inhaftierten Mitarbeiter der „Bild am Sonntag“ erlebt. Eine solche Lobby besitzen lokale Journalisten zumeist nicht.

Ein internationaler Journalistenausweis kann in einigen Situationen hilfreich sein, aber in den meisten Ländern ist zudem ein Pressevisum erforderlich. Da ein solches Dokument allerdings häufig, wie aktuell in Syrien, so gut wie gar nicht mehr ausgestellt wird, entschließen sich einige Reporter, illegal bzw. verdeckt ins Land zu reisen.

Generell stellen wir fest: In Gebieten mit bewaffneten Kämpfen ist es sowohl für ausländische als auch für einheimische Journalisten in den vergangenen Jahrzehnten schwieriger geworden, zu berichten. Ihre Neutralität wird zunehmend missachtet. Eine Ursache dafür ist: In viele Auseinandersetzungen von heute sind irreguläre Truppen oder terroristische Gruppen involviert, die völkerrechtliche Schutzklauseln ignorieren und die Ermordung und Entführung von Journalisten sogar als legitimes Mittel betrachten.

Gao Zhisheng



Credit: Hu Jia

Human rights lawyer

Prominent Chinese human rights lawyer **Gao Zhisheng** has taken on cases of human rights defenders, Falun Gong practitioners and persons facing the death penalty. In December 2006, he was given a suspended sentence of three years in prison for "inciting subversion". Gao was placed under house arrest until February 2009 when he was detained again, apparently because of his outspoken critiques of the human rights situation in China. He briefly resurfaced in April 2010, but has disappeared again since then. Chinese authorities maintain they do not know his whereabouts. Gao reportedly has been harassed, beaten and tortured while under surveillance or in detention.

Prageeth Eknaligoda



Credit: Privat

Journalist and cartoonist

Prageeth Eknaligoda

was disappeared on January 24, 2010, shortly after leaving work. A few days before he had published an article supporting the opposition presidential candidate. Local residents told the Sri Lankan press that they had seen a white van without number plates close to his house around the time of his disappearance. In the days leading up to his disappearance he had told a close friend that he believed he was being followed. Since 2006 at least 15 media workers have been killed in Sri Lanka, with no one held accountable for these murders.

Link:

<http://amnesty.org/en/library/info/ASA37/003/2010/en>

eXperimenta: *Wie steht es mit der westlichen Pressefreiheit? Aus militärischer Sicht kann ich ja vielleicht die „Embedded Journalists“ noch verstehen, aber als Demokrat kriege ich Magenschmerzen...*

ROG: Jeder Journalist muss für sich selbst beantworten, ob er als „Embedded Journalist“ in Krisengebiete fahren möchte und das Pro und Contra abwägen. Es kann eine Möglichkeit sein, einen genauen Einblick in das militärische Geschehen zu bekommen, den Soldatenalltag kennenzulernen und geschützt zu arbeiten. Es besteht auf der anderen Seite die Gefahr einer Beeinflussung, der Entwicklung einer einseitigen Perspektive und schlimmstenfalls einer Kontrolle der Berichterstattung durch Militärbehörden.

Auch in westlichen Demokratien monieren wir regelmäßig Verstöße gegen die Pressefreiheit. Natürlich ist das Ausmaß an Repressionen und der Nachrichtenkontrolle deutlich geringer als in autoritären Staaten. Aber schon seit Jahren beobachten wir beispielsweise, dass eine Reihe von EU-Staaten – darunter Frankreich, Italien, Griechenland und Bulgarien – in unserer jährlichen Rangliste der Pressefreiheit Plätze verlieren und damit auch die bisherige internationale Vorbildfunktion vieler europäischer Staaten in puncto Medienfreiheit in Frage stellen.

eXperimenta: *Gibt es für Diktaturen eigentlich subtilere Methoden als die Folter, um die Presse gefügig zu machen?*

ROG: Autoritäre Staaten wenden diverse Methoden an, um kritische Pressevertreter unter

Druck zu setzen oder sie in die Selbstzensur zu treiben. Um einmal einige Beispiele zu nennen: Anonyme Todesdrohungen, Hausarrest, ständige Überwachung, Drohung mit Verlust des Arbeitsplatzes oder mit einem Berufsverbot, juristische Verfolgung häufig mit absurden Anklagen – teils werden sogar Straftaten untergeschoben – öffentliche Verunglimpfung von Journalisten oder Medien. Auf der anderen Seite haben wir in einigen Ländern korrupte Strukturen: Journalisten werden dafür bezahlt, Schweigen über bestimmte Themen zu wahren und einige schreiben, meist aus finanzieller Not, Auftragsartikel für Politiker, Behörden oder Unternehmen.

eXperimenta: *Fast alle Bundesregierungen haben bisher auf Forderungen nach lautstarkem Protest gegen Menschenrechtsverletzungen mit dem Hinweis reagiert, man müsse diese Dinge hinter geschlossenen Türen bereden und dürfe sie nicht auf dem offenen Markt austragen. Ist diese Argumentation glaubhaft?*

ROG: In einigen Fällen mag eine Diplomatie hinter verschlossenen Türen mehr bewirken als offener Protest. Tatsächlich besteht bei dieser Argumentation allerdings die Gefahr, dass das Thema Menschenrechte höchstens am Rande internationaler politischer Treffen angesprochen wird und nicht auf der offiziellen Agenda eines Staatsbesuchs oder -empfangs steht.

Reporter ohne Grenzen (ROG) forderte zum

Hier noch ein Fall mit gutem Ausgang:



Credit: Amnesty International

Jestina Mukoko

Die simbabwische Menschenrechtlerin Jestina Mukoko ist frei!

Nach drei Monaten Haft ist Jestina Mukoko vom "Zimbabwe Peace Project" jetzt auf Kautions und unter Auflagen frei gekommen. Auch Broderick Takawira ist in Freiheit. Beide waren vor drei Monaten "verschwunden" und sind seitdem von den simbabwischen Behörden illegal in Haft gehalten und gefoltert worden. Amnesty International hatte sich u. a. mit Urgent Actions intensiv um Jestina Mukokos Befreiung bemüht. Vielen Dank an alle, die sich an den Eilaktionen für Jestina Mukoko beteiligt haben!



Getötet:

Der deutsch-französische Fotojournalist **Lucas Mebrouk Dolega** wurde im Januar 2011 bei den Protesten in Tunesien getötet. Weitere Informationen unter: <http://bit.ly/tjGwm1>



Getötet:

Die mexikanische Redakteurin **María Elizabeth Macías** (39) wurde am 24.09.2011 im östlich gelegenen Tamaulipas geköpft aufgefunden. Die Journalistin berichtete mehrfach über organisierte Kriminalität und bloggte aus ihrer Region.



Getötet:

Der aserbaidjanische Journalist **Rafiq Tagi**. Weitere Infos unter: <http://bit.ly/voV9fG>

Beispiel gemeinsam mit anderen Organisationen im Zusammenhang mit den deutsch-chinesischen Regierungskonsultationen im Juni dieses Jahres, dass Gespräche über die Menschenrechte zentraler Bestandteil des Programms sein müssen.

eXperimenta: *In der Politikwissenschaft wird oft davon gesprochen, dass andere Kulturen ein anderes Verhältnis bzw. einen anderen Begriff von Menschenrechten hätten. Was sagen Sie dazu? Das hört sich ja schon ein wenig nach Hände in den Schoß legen an.*

ROG: Natürlich müssen wir bei der Betrachtung anderer Kulturen und Länder immer bedenken, dass diese ein anderes Normen- und Wertesystem haben, um nicht einer rein, ich nenne es einmal „westlichen“ Sichtweise zu erliegen.

Freiheits- und Persönlichkeitsrechte, die, wie das Recht auf Presse- und Meinungsfreiheit, in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte niedergeschrieben sind, gelten allerdings schon lange als universale Rechte. Die Erklärung wird von allen UNO-Mitgliedsstaaten anerkannt, das sind heute mehr als 190 Staaten: An diesen grundlegenden, zentralen Menschenrechten ist nicht zu rütteln, sie erfordern unser uneingeschränktes Engagement.

eXperimenta: *Nutzen internationale Proteste etwas oder werden sie letztlich doch nur einfach ignoriert?*

ROG: Internationale Proteste nutzen immer etwas: Nach unseren Erfahrungen sind sie in vielen Fällen eine wichtige Voraussetzung, um autoritäre Staaten zu der Einstellung von

Repressionen zu bewegen. Um entscheidende Veränderungen wie zum Beispiel derzeit in einigen Ländern der arabischen Welt herbeizuführen, müssen die Proteste natürlich aus dem Inneren des Landes erfolgen. Aber internationale Proteste können bei diesen Prozessen als Katalysator wirken. So manche Opfer von Menschenrechtsverletzungen wären in Vergessenheit geraten, wenn es keine internationale Empörung über ihr Schicksal sowie Protestaktionen und -schreiben gegeben hätte. Inhaftierte Journalisten und Blogger wären weiter im Gefängnis oder ihre Haftbedingungen hätten sich verschlechtert, wenn nicht Nichtregierungsorganisationen wie Reporter ohne Grenzen und ausländische Regierungen deren Freilassung fordern würden.

In diesem Jahr kam es beispielsweise in Birma zu einer Amnestie: Mehrere dutzend politische Gefangene, darunter der bekannte Internetdissident und Komiker Zarganar, wurden freigelassen. Wir sehen dieses Ereignis auch als Ergebnis jahrelanger internationaler Proteste und Petitionen, an denen Reporter ohne Grenzen beteiligt war.

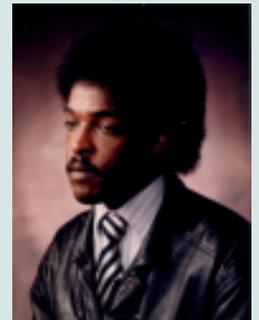
Ein anderes Beispiel ist der einst zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilte aserbaidische Journalist Eynulla Fatullajew. Seine Freilassung im Mai dieses Jahres ist auch dem Engagement von Menschenrechtsorganisationen wie Reporter ohne Grenzen zu verdanken.

Aktuell setzen wir uns übrigens gerade mit einer Unterschriftenkampagne für zwei inhaftierte ägyptische Blogger ein: Jede Unterschrift zählt! Die Petition kann auf unserer Website www.reporter-ohne-grenzen.de unterzeichnet werden.

Inhaftiert:

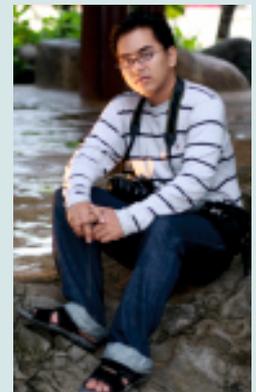
der schwedisch-eritreische Journalist **Dawit Isaac**.

Seit 23. September 2001 ist der Besitzer der früheren Wochenzeitung Setit inhaftiert. Der Aufenthaltsort ist unbekannt. Seit Ende Oktober 2011 kursiert das Gerücht, Isaac sei verstorben.



Inhaftiert:

Der birmanische Blogger **Nay Phone Latt** wurde 2008 zu 20 Jahren Haft verurteilt, weil er in seinem Blog u.a. kritisch über den schwierigen Alltag in dem südostasiatischen Land schrieb. 2008 gewann er den Reporter ohne Grenzen-Preis für Cyberdissidenten.



Getötet:

Der österreichisch-kanadische Fotograf **Anton Hammerl** wurde in Libyen getötet: Weitere Informationen unter: <http://bit.ly/sSEKQv>



eXperimenta: *Welche Erfolge können die Reporter ohne Grenzen vorweisen?*

ROG: Drei Punkte:

1. Es ist unseren regelmäßigen Pressemitteilungen, Publikationen, Online-Aktivitäten, Veranstaltungen und Aktionen mit zu verdanken, dass das Thema Presse-, Internet- und allgemein Informationsfreiheit seinen Weg in die Öffentlichkeit findet. Mehr und mehr Menschen konnten in den vergangenen Jahren über das Schicksal verfolgter Medienschaffender informiert und für die große Bedeutung von Meinungsfreiheit sensibilisiert werden. Die bislang vermutlich größte Aufmerksamkeit konnten wir mit unserer Kampagne „Peking 2008“ erzeugen: Unser Aktionslogo – die olympischen Ringe in Form von Handschellen – fand eine extrem starke Verbreitung und prangte auf unzähligen T-Shirts. Die äußerst schwierige Lage der Menschenrechte in China wurde damit noch mal nachhaltig einer breiten Öffentlichkeit bewusst gemacht.
2. Unsere Informations- und Lobbyarbeit kann dazu beitragen, die Lage von Medienmitarbeitern zu verbessern und das Thema auf die Agenda internationaler politischer Gespräche bringen.
3. Dieser Punkt liegt mir besonders am Herzen: Schon seit einigen Jahren leistet unsere Organisation auch konkrete Hilfe für Journalisten und Blogger in Not. Seit fast zwei Jahren haben wir in Berlin sogar ein eigenes Nothilfe-Referat. Wir helfen verfolgten Medienschaffenden zum Beispiel bei der Vermittlung von Rechtsanwältinnen, mit Unterkunft, medizinischer Hilfe oder stehen bei der Beantragung eines Notvisums zur Seite, sollte ein weiterer Verbleib der Betroffenen im eigenen Land lebensgefährlich sein.

eXperimenta: Wir danken Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch...

Das Gespräch führte Joachim Mols

Wir möchten uns ganz herzlich bei den Reportern ohne Grenzen, Amnesty International, der Hamburger Stiftung für Politisch Verfolgte und Journalisten helfen Journalisten bedanken.

Nicht nur, dass wir dieses zeitraubende Engagement für Menschenrechte ausdrücklich unterstützen, die genannten Institutionen haben uns u.a. auch bei der Anknüpfung verschiedener Kontakte geholfen. Ohne ihre Mitwirkung wäre dieses Heft kaum möglich geworden.

Majid Tavakkoli

Credit: Privat



Der Studentenführer **Majid Tavakkoli** wurde am 7. Dezember 2009 nach einer Demonstration festgenommen. Sein Aufenthaltsort ist bislang unbekannt. Ihm drohen Folter und andere Misshandlungen. Amnesty International betrachtet ihn als einen gewaltlosen politischen Gefangenen, der nur wegen der friedlichen Ausübung seiner Rechte auf Meinungs-, Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit festgehalten wird und fordert seine sofortige Freilassung.

Majid Tavakkoli wurde beim Verlassen der Technischen Universität Amir Kabir in Teheran festgenommen, nachdem er bei einer Demonstration eine Rede gehalten hatte. Die Nachrichtenagentur Fars, die den Revolutionsgarden und der Justiz nahe steht, veröffentlichte am Tag darauf Fotos, auf denen Majid Tavakkoli in Frauenkleidung zu sehen war. Dazu schrieb sie, dass der Student die Frauenkleidung zum Zeitpunkt seiner Festnahme trug, um nicht erkannt zu werden. Auf studentischen und anderen Webseiten wurde diese Behauptung jedoch dementiert. Stattdessen vermutet man, dass er gezwungen wurde, die Frauenkleidung zu tragen, um ihn zu demütigen. Weiter hieß es, dass Majid Tavakkoli bei seiner Festnahme geschlagen wurde.

Als Zeichen der Solidarität und um die Freilassung von Majid Tavakkoli zu fordern, haben viele Iraner Fotos von sich in Frauenkleidung ins Internet gestellt, auf denen sie ihr Gesicht verdecken und Schilder mit der Aufschrift "Wir sind Majid" hochhalten. Auch viele Frauen haben sich an der Aktion beteiligt: Auf Hunderten von Bildern im Netzwerk Facebook zeigen sie sich mit falschen Schnurrbärten. Sie wollen auf diese Weise den Versuch der Behörden, Majid Tavakkoli lächerlich zu machen, scheitern lassen.

"Die iranischen Behörden müssen Majid Tavakkoli und die anderen Studenten, die anlässlich der Demonstration um den 7. Dezember inhaftiert wurden, unverzüglich und bedingungslos freilassen. Sie haben friedlich von ihrem Recht auf Freiheit der Meinungsäußerung, der Versammlung und der Vereinigung Gebrauch gemacht", so Hassiba Hadj Sahraoui, die Leiterin des Mittelost- und Nordafrikaprogramms von Amnesty International.

Bei den Demonstrationen, die am 7. Dezember in verschiedenen Städten im ganzen Land stattfanden, wurden zahlreiche Studierende und mehrere weitere Teilnehmer/-innen

festgenommen. Einige sind mittlerweile freigelassen worden, viele befinden sich jedoch nach wie vor in Haft. Genaue Angaben über die Anzahl der noch Inhaftierten sind nicht bekannt.

Amnesty International fordert die sofortige und bedingungslose Freilassung von Majid Tavakkoli und allen anderen, die im Zuge der Demonstrationen am 7. Dezember 2009 festgenommen wurden sowie eine umgehende und unparteiische Untersuchung der Vorwürfe, dass Majid Tavakkoli in der Haft geschlagen wurde.



Bahnhof Cöpcüsü
Book Collage
Kemal Balkan

Sanjiv Kumar Karna Student

Am 8. Oktober 2003 saß der Student Sanjiv Kumar Karna gerade mit Freund/-innen in Janakpur im Bezirk Dhanusha bei einem Picknick, als sich ihnen 25-30 Polizist/-innen und Angehörige des Militärs genähert und begonnen haben sollen, auf ihn und seine Freunde einzuschlagen und sie anschließend festzunehmen. Während des Transports zur regionalen Polizeiwache in Janakpur schlug man sie erneut. Dann wurden sie von der Polizei verhört. Sechs der Festgenommenen wurden später freigelassen, doch Sanjiv Kumar Karnas und vier seiner Freunde - Durgesh Kumar Labh, Pramod Narayan Mandal, Shailendra Yadav und Jitendra Jha - sind seitdem spurlos verschwunden. Damals leugnete die Polizei, die Männer festgenommen zu haben.

Kein Recht auf freie Meinungsäußerung

Die Verhaftung von Sanjiv Kumar Karna steht mit großer Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit seinem Interesse an der Hochschulpolitik und seiner früheren Mitgliedschaft in der Studentenvereinigung All Nepal National Independent Student Union - Revolutionary (ANNISU-R), die mit der Kommunistischen Partei Nepals (Maoisten) in Verbindung gebracht wird. 1998 trat er aus der ANNISU-R aus. Laut Aussage seiner Familie hat er nie bei der CPN-M mitgewirkt.

Schleppende Ermittlungen

Nachdem die Familienangehörigen von Sanjiv Kumar Karna, allen voran sein Vater, Jai Kishore Labh, Beschwerde bei den nepalesischen Behörden eingelegt hatten, wurde ihnen wiederholt versichert, dass man gerade ermittle und sie über die Ergebnisse der Untersuchung informieren würde, sobald diese abgeschlossen sei.

Doch Nachforschungen der staatlichen Menschenrechtskommission National Human Rights Commission (NHRC) ergaben, dass die Polizei und das Innenministerium jegliche Beteiligung an der Festnahme von Sanjiv Kumar Karna und seinen Freunde leugneten. 2006 erklärte die nepalesische Armee der staatlichen Menschenrechtskommission, dass alle fünf Studenten im Rahmen einer "Polizeiaktion" an dem Tag getötet wurden, als die Verhaftung stattfand.

Inhaftiert:

Die beiden ägyptischen **Blogger Maikel Nabil Sanad** und **Alaa Abdel Fattah**.

Weitere Infos, Fotos sowie eine ROG-Petition zur Freilassung der Blogger hier:

<http://www.reporter-ohne-grenzen.de/index.php?id=531>

Die Armee bestreitet von Anfang an ihre Beteiligung am "Verschwindenlassen" der Männer.

Sanjivs Vater und eine weitere Familie verfassten am 10. Juli 2006 einen sogenannten First Information Report (FIR). Diese Beschwerde verpflichtet die Polizei zu einer Untersuchung der Geschehnisse. Doch als Amnesty International im Juni 2010 das Regionalbüro des Hohen Kommissars für Menschenrechte (UNHCR) in Janakpur besuchte, waren noch keinerlei Fortschritte in den Ermittlungen von Sanjivs Aufenthaltsort erzielt worden. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen, was bedeutet, dass noch keinem Gericht die Ermittlungsergebnisse vorgelegt wurden und somit nicht veranlasst werden kann, die Strafverfolgung aufzunehmen.

Im Juli 2010 forderte die NHRC vom zuständigen Generalinspekteur eine Aktualisierung des Falls. Amnesty International verlangt, dass die Ergebnisse beider Untersuchungen von der Polizei und der Armee öffentlich gemacht werden und dass der Prozess unabhängig und zeitnah durchgeführt wird. Amnesty International ist auch darum bemüht, eine Exhumierung in der Gegend, die etwa vierzig Autominuten außerhalb von Janakpur liegt, durchzuführen. Dort könnten die Studenten zu der Zeit ihres Verschwindens begraben worden sein. Trotz der Versicherungen der örtlichen Polizei gegenüber dem UNHCR-Büro in Janakpur, dass diese Gegend bewacht würde, ergab ein Besuch der Delegierten von Amnesty International im Juni 2010, dass die Örtlichkeiten weder abgeriegelt noch anderweitig vor dem Zutritt Unbefugter geschützt werden.

Die zentrale Polizeibehörde in Kathmandu hat inzwischen die Genehmigung zur Exhumierung erteilt, doch die lokale Polizei scheint die Durchführung zu verhindern.

Einige der Beamten, die in den Fall verwickelt sein sollen, bekleiden inzwischen hochrangige Positionen bei der Polizei. Dadurch gibt es keine unabhängigen Stellen, die die Arbeit der Polizei in Nepal kontrollieren. Auch die Einflussnahme seitens der Politik ist üblich, so können Polizei und andere staatliche Sicherheitskräfte ungestraft rechtswidrig handeln.

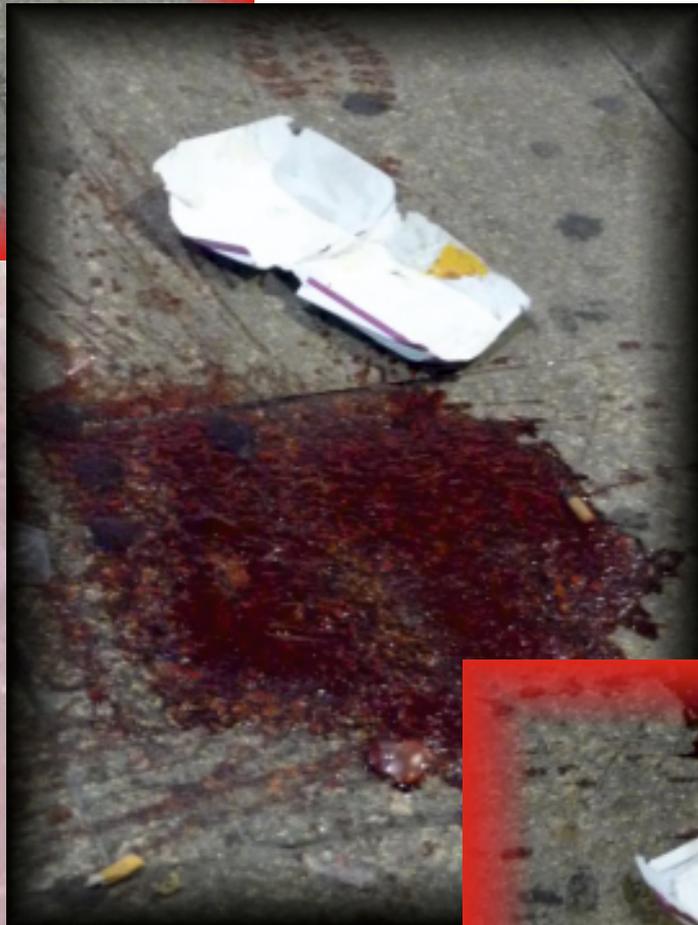
Darüber hinaus werden die regionalen Büros des UNHCRs in Nepal - auch Janakpur - im Juni 2011 geschlossen. Das könnte die Strafverfolgung weiter erschweren.



Unterstützen Sie ROG mit dem Kauf des Bildbandes "Fotos für die Pressefreiheit 2011"

[→ Hier bestellen!](#)

IMPRESSION



©Luise Hepp

Blutspuren



Mehmet Desde

Folter ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Zu dem mir zugefügten Unrecht gehört Folter. Ich bin nicht das einzige Folteropfer und werde auch nicht das letzte sein. Ich weiß, dass in Hunderten von Fällen die Ermittlungen gegen Folterer eingestellt wurden. Leider sind in der Türkei Tausende von Menschen gefoltert worden; einige waren danach Krüppel, andere sind gestorben. Etliche „verschwanden“ in Polizeihaft, andere wurden Opfer von außergerichtlichen Hinrichtungen. In diesem Land wurde ein Buch zur Folter geschrieben. Als die Menschenrechtsstiftung im April 2008 den Folteratlas veröffentlichte, sprach sie von einer Million Menschen, die seit dem Putsch der Generäle im September 1980 gefoltert wurden. Diese Stiftung hat seit 1990 mehr als 10.000 Menschen wegen Folter behandelt. Ich war einer davon. In den letzten 10 Jahren haben in diesem Land 600 Menschen ihr Leben durch Schüsse der Polizei verloren. Da müssen noch die Verletzten, Tote durch Folter, „Verschwinden lassen“ und Krüppel hinzugerechnet werden... Es ist offensichtlich, dass wir einem ernstem Problem gegenüber stehen.

Das Besondere an meiner Geschichte ist nicht nur, dass ein deutscher Staatsbürger in der Türkei über Jahre seiner Freiheit beraubt wurde und es den Diplomaten nicht gelang, seine Freilassung zu erwirken, obwohl er nichts verbrochen hatte. Zusammen mit anderen Personen wurde ich als "Terrorist" vor einem Sondergericht angeklagt, das aus Angst vor internationaler Kritik im Jahre 2004 seinen Namen änderte. Da das Urteil des Staatssicherheitsgerichts Izmir in der Revision aufgehoben wurde, musste vor eben diesem Gericht erneut verhandelt werden. Nur hieß es nicht mehr

Mehmet Desde

Der Deutsche Mehmet Desde fliegt im Jahre 2002 zur Beerdigung seines Vaters in die Türkei. Unter dem Vorwurf, Mitglied einer Terrororganisation zu sein, wird der völlig unbescholtene Landshuter verhaftet, gefoltert und in einem Hochsicherheitsgefängnis gefangen gehalten. In einem mehr als fragwürdigen Prozess wird er anschließend zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Erst 2008 kann er wieder in sein Heimatland Deutschland zurückkehren. Diese bitteren Erfahrungen hat Mehmed Desde in seinem Buch „Folter und Haft in der Türkei“ verarbeitet. Es ist im Loeper Literaturverlag erschienen.

<http://www.vonloeper.de/mehmet-desde/> ISBN 978-3-86059-334-9

Staatssicherheitsgericht sondern die "nach dem Artikel 250 der Strafprozessordnung zuständige Große Kammer für schwere Straftaten".

Auch die Türkei hat die internationalen Verträge, die Folter und Misshandlungen verbieten, unterschrieben. Artikel 5 der Universellen Deklaration der Menschenrechte verbietet die Folter. 1984 hat die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen einen Vertrag über das Verbot von Folter einstimmig angenommen. Auch die Türkei hat die von den Vereinten Nationen und Europäischem Rat angenommenen Verträge über das Verbot von Folter unterschrieben. Auch nach den türkischen Gesetzen ist Folter ein Verbrechen. Nach Artikel 17 der türkischen Verfassung darf niemand gefoltert werden; niemand darf einer Strafe oder Behandlung unterworfen werden, die mit der Menschenwürde unvereinbar ist.

Jeder, der die Presse und das Fernsehen verfolgt, kann sich ein Bild von den „guten Taten“ unserer Polizei machen! Ist es nicht die Polizei, die Menschen niederknüpelt, die sich für ihre Rechte einsetzen, ist es nicht die Polizei, die Pfeffergas auf sie sprüht und dergleichen mehr? In den letzten zehn Jahren hat sich die Zahl der Menschen, die infolge von Polizeifeuer getötet wurden, an die 400 genähert. Und wenn man die Verwundeten, die unter Folter

NACH ARTIKEL 17 DER
TÜRKISCHEN VERFASSUNG
DARF NIEMAND GEFOLTERT
WERDEN; NIEMAND DARF EINER
STRAFE ODER BEHANDLUNG
UNTERWORFEN WERDEN, DIE
MIT DER MENSCHENWÜRDE
UNVEREINBAR IST.

Gemarterten, die unter Polizeigewahrsam Vermissten und Verkrüppelten dazu addiert, dann sieht man, mit was für einem schwerwiegenden Problem wir hier konfrontiert sind.

Die Gesetze sind dazu da, umgesetzt zu werden. Wenn die Gesetzeshüter sich verantwortlich zeichnen für außergesetzliche Praktiken, dann ist es pharisäisch zu erwarten, dass die Mitglieder der Gesellschaft sich an die Gesetze halten.

War es nicht so, dass gegen Folter angegangen wird?!

War es nicht so, dass man Nulltoleranz gegen Folter an den Tag legen wollte?! Und Klagen in Sachen Folter beschleunigen?! All das sind Palaver! Hier in diesem Land wird systematisch gefoltert. Folter ist Staatspolitik. Wenn der Ministerpräsident dieses Landes alle Provinzgouverneure nach Ankara bestellt und sie auffordert, „Folter zu verhindern“ und nichtsdestotrotz das Foltern ungehindert weiterläuft, dann taugen diese Aufrufe auch nichts.

Seit 1979 arbeite und lebe ich in Deutschland. Ich habe die deutsche Staatsangehörigkeit. Ich war in die Türkei gekommen, um meinen verstorbenen Vater beizusetzen. Als ich mit einem Freund im Auto unterwegs war, wurden wir am 9. Juli 2002 in der Ortschaft Asarlik vor Izmir / Menemen durch die Polizei gestoppt. Das Auto wurde durchsucht, und ich wurde einer Leibesvisitation unterzogen. Es wurden keine Corpus delicti

gefunden. Ohne dass mir irgend etwas gesagt wurde, wurde ich zum Terrorismusbekämpfungsbüro in Izmir/Bozyaka gebracht. Obwohl ich beharrlich danach gefragt habe, wurden mir die Gründe für die Festnahme nicht genannt. Dort wurden mir die Augen verbunden und ich wurde zum Verhör geführt. Endlich wurde mir dort mitgeteilt, dass ich in Untersuchungshaft genommen wurde wegen einer gegen mich vorliegenden Anzeige und gegen mich polizeilich ermittelt werde.

Als sie mich in Untersuchungshaft genommen hatten, wurden mir meine Rechte nicht vorgelesen. Ein Anspruch auf Benachrichtigung meiner Familie wurde verneint. Auch eine Kontaktaufnahme mit einem Rechtsanwalt wurde mir verweigert. Obwohl ich deutscher Staatsbürger bin, wurde mein Verlangen auf die Benachrichtigung des deutschen Generalkonsulats zurückgewiesen. Dies ist meine erste Festnahme. In der Presse hatte ich viel über die Praktiken der Polizei in der Türkei gelesen. Ich lebte zwar in Deutschland, aber mich interessierte auch, was in der Türkei passierte. Ich hatte Bücher über die Justiz und Polizei in dem Lande gelesen. Eines der Bücher, das mich sehr bewegt hatte, war das Buch "Verhöre ohne Adresse". In diesem Buch beschrieben Revolutionäre, wie sie tage- und wochenlang Folter ausgesetzt waren. Nicht nur aus dieser, sondern auch aus anderen Quellen wusste ich einiges über die Arbeitsweise und die Verhörmethoden der türkischen Polizei.

MIT DEM ANLEGEN DER AUGENBINDE WIRD MIR SCHLAGARTIG KLAR, DASS ES MIR NUN SO GEHEN WIRD, WIE DEN LEUTEN, DEREN GESCHICHTEN ICH GELESEN HATTE.

Ich konnte natürlich nicht wissen, dass ich selber eines Tages dieser Behandlung unterzogen werden würde. Mit dem Anlegen der Augenbinde wird mir schlagartig klar, dass es mir nun so gehen wird, wie den Leuten, deren Geschichten ich gelesen hatte. Ich spüre die Schlagstöcke, Fäuste und Tritte förmlich, bin mir aber nicht sicher, wie schlimm es werden wird und ob ich die Schmerzen aushalten kann.

Die Hitze im Juli ist in Izmir unerträglich. Meine Zelle hat kein Fenster. Es gibt nur einen Schlitz in der Tür. Durch den Spalt strahlt ein intensives Licht in die Zelle, dass die Hitze noch weiter erhöht. Ich komme mir wie in einem Backofen vor. Das scheint ein durchaus gewollter Effekt zu sein.

Inzwischen habe ich so viel geschwitzt, dass ich dringend Flüssigkeit brauche. Hunger verspüre ich keinen, aber der Durst ist unerträglich. Ich erhalte aber nichts zu trinken, was auch eine Form der Folter ist. Den ganzen ersten Tag im Gewahrsamstrakt gibt es weder etwas zu essen oder zu trinken.

Zu später Stunde in der Nacht werde ich wieder ins Verhörzimmer gebracht. Mit tiefer

Stimme hält der Verhörchef erst wieder eine Rede über den Erfolg der Polizei und betont, dass sie ein "Nein" als Antwort überhaupt nicht gut fänden. Jeder hier habe geredet. "Mit dir wollen wir auch reden" ist der Schluss seiner Worte. Ich entgegne: "Ich habe alle Fragen zu Themen beantwortet, zu denen ich etwas weiß. Sonst habe ich nichts zu sagen." Der Verhörchef gerät in Rage und wird von den anderen gebremst: "Halt ein, Kommandant, wir werden ihn zum Reden bringen."

Dann die schroffe Frage: "Wirst du reden?" Kurze Antwort: "Nein". Sofort danach wird mir der Plastikstuhl mit einem Ruck weggezogen und ich falle auf den Betonboden. Mit Armen und Händen versuche ich meinen Kopf vor den erwarteten Tritten zu schützen. Ich werde auch von links und rechts getreten. Mit einem mir unbekanntem Gegenstand erhalte ich einen Kratzer in der Bauchgegend. Das ist vielleicht eine winzige Spur von Folter, aber jeder Mediziner, der nach sichtbaren Anzeichen von Folter suchen würde, hätte das sehen müssen.

Man hievt mich auf den Plastikstuhl. Nun beginnt jemand anders zu reden, der in dieser Foldersitzung noch nicht geredet hatte, dessen Stimme ich aber kenne. Es ist der Abteilungsdirektor. "Inzwischen wissen wir alles. Maksut Karadağ hat alles erzählt. Deine Stellung ist nun offenkundig. Wir können deine Augenbinde abnehmen. Wenn du es nicht glaubst, können wir dich mit Maksut gegenüber stellen." Danach werden mir die Einzelheiten dessen, was Maksut Karadağ berichtet haben soll, erzählt und es heißt, dass sie noch eine weitere Person festnehmen werden.

Ich lehne eine Gegenüberstellung mit Maksut Karadağ ab und stelle klar, dass seine Angaben nicht richtig sind. Im Gegenzug fragt der Abteilungsdirektor: "Kannst du Folter aushalten?" Dann prägt er den Satz: "Sie werden dich ausziehen. Wir sind alle Männer, da können wir nicht widerstehen." Offenkundig wird mir mit Vergewaltigung gedroht.

Die Drohungen gehen weiter: "Wenn du nicht redest, kommst du hier nicht lebend raus." Dazwischen beugt sich jemand mit einer jungen Stimme an mein Ohr und flüstert: "Jetzt ziehen wir dich aus und bumsen dich." Der Verhörchef aufs Neue: "Wirst du reden?" Von mir hört er wieder ein "Nein".

Auf das "Nein" kommen wieder Schläge, dieses Mal auf den Rücken und auf die Brust. Ich kann nicht sehen oder spüren, womit sie schlagen, aber das geht eine Weile so und bei jedem Schlag kommt die Frage:

Sie möchten Ihren Text in der eXperimenta veröffentlichen? Dann nehmen Sie uns etwas Arbeit ab und senden ihn direkt im geeigneten Format! Die Vorlage dazu können Sie mit einer Email an redaktion@experimenta.de anfordern. Wir freuen uns auf Ihre Einsendung!

"Wirst du reden?" Jedes "Nein" erhöht die Intensität der Schläge.

Dann schreit jemand: "Steh auf und zieh dich aus!" Das mache ich nicht, aber sie entkleiden mich gewaltsam. Sie zwingen mich in die Knie und beugen mich nach vorne. Einer sagt: "Stecken wir ihm einen Schlagstock rein" und dann wird ein harter Gegenstand an meinem After gerieben.

Im letzten Moment lassen sie von einer Vergewaltigung ab. "Komm hoch, Scheißkerl", brüllt einer und ich versuche aufzustehen und mich anzuziehen. Dem kommt aber der Verhörchef zuvor: "Legt ihn wieder flach." Darauf zieht einer an meiner kurzen Hose, so dass alle Knöpfe abreißen. Ich werde hingelegt und mir wird ein Knebel in den Mund gesteckt. Ein Polizist hält meine Arme fest und ein anderer fixiert meine Beine, so dass ich mich nicht mehr bewegen kann. Ich kriege kaum Luft.

Einer der Folterer quetscht meine Hoden immer und immer wieder und ruft jedes Mal "Wirst du reden?" Den Schmerzen zum Trotz hört er von mir nur "Nein" und nach jedem "Nein" drückt er wieder kräftig zu. Das dauert ca. 10-15 Minuten.

Nun scheint die Sitzung zu Ende zu sein, denn ich darf aufstehen. "Dies ist nur der Anfang. Wart ab, bis wir dich zum Picknick bringen". Was sie bloß mit "Picknick" meinen? Wollen sie mir vielleicht Fäkalien in den Mund stopfen? Von einer solchen Foltermethode hatte ich schon einmal gelesen. Oder ist dies eine andere Form, mich heimlich "verschwinden" zu lassen? Eine Drohung ist es allemal.

Ein Polizist sagt: "Geh und wasch dir Hände und Gesicht, dann machen wir mit dem Verhör weiter". Ein Polizist bringt mich zur Toilette und nimmt mir die Augenbinde ab, damit ich mich waschen kann. Dann werden meine Augen wieder verbunden, und ich werde am Arm umhergeführt. Damit wollen sie wohl meine Durchblutung normalisieren. Nach diesem Spaziergang auf dem Korridor wird mir die Augenbinde abgenommen, und ich stehe vor meiner Zelle. Ich trete ein und habe erst einmal Ruhe.

In dem Terrorismusbekämpfungsbüro wurde ich vier Tage lang physischer sowie psychischer Folter unterworfen. Ich wurde in einem schlecht belüfteten Raum starkem Licht ausgesetzt. Man ließ mich hungern und nicht schlafen. Mir wurden immer wieder die Augen verbunden und ich wurde zum Verhör geführt. Dort wurde ich geschlagen und mit Hieben auf die Brust, den Rücken und auf den Kopf traktiert. Dort wurde ich auf tausenderlei Art und Weise beschimpft und beleidigt. Ich wurde splitternackt entkleidet und mir wurden die Hoden gequetscht. Ich wurde nackt gezwungen, mich zu bücken, wobei sie versuchten mich zu vergewaltigen. Hier in dem Büro gäbe es keine Menschenrechte sagten, und wie lange ich die Folter wohl aushalten würde, fragten sie. Sie drohten mir damit, mich verschwinden zu lassen. Nach vier Tagen Folter war ich gesundheitlich stark angeschlagen.

Das Terrorismusbekämpfungsbüro verlangte von mir, dass ich zugebe, dass ich ein Mitglied der Organisation namens „Bolschewistische Partei - Nordkurdistan/Türkei“ sei, dass ich die Verantwortung für eine Reihe von Aktionen übernehme. Ich habe keine Ahnung von einer solchen Organisation. Daher konnte es ja auch nicht angehen, dass ich zugebe, was mir vorgeworfen wird. Deshalb habe ich die Aussage verweigert, die die Polizei mir diktieren wollte. Ich habe alle Vorwürfe von mir gewiesen.

Als deutscher Staatsbürger habe ich das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Izmir über die mir widerfahrene Folter und Misshandlungen informiert. Ich habe das Konsulat gebeten, sich für eine Klärung der Angelegenheit einzusetzen. Erst auf Druck des deutschen Generalkonsulats wurde ich 6 Monate später bei der Gerichtsmedizin untersucht, und schließlich wurde ein Verfahren gegen die Folterer eröffnet. In diesem Verfahren wurde 16 Mal verhandelt. Unsere Forderung nach Vernehmung von Zeugen wurde abgelehnt. Am 22. Dezember 2004 wurden die Polizisten freigesprochen. Wir legten Widerspruch dagegen ein, aber zwei Jahre später wurde der Freispruch vom Kassationshof bestätigt. Damit waren in der Türkei alle Rechtsmittel ausgeschöpft, und ich musste den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte anrufen.

Am 1. Februar 2011 hat der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte festgestellt, dass Artikel 3 der Europäischen Konvention für Menschenrechte in prozessualer Hinsicht verletzt wurde, weil die Foltervorwürfe nicht effektiv untersucht worden waren.

Ich bin ein Folteropfer. Ich habe es am eigenen Leib erfahren, wie in der Türkei gefoltert wird. Nur durch eine Verknüpfung von positiven Umständen wurden in meinem Fall potentielle Folterer angeklagt. Ich habe erlebt, wie sie vor Bestrafung geschützt wurden. Wichtig dabei ist, dass dieselbe Staatsanwaltschaft, die von der Polizei Beweismittel erwartet, um Menschen wie mich hinter Gitter zu bringen, auch für die Ermittlungen im Falle von Folter verantwortlich ist. Sie wird in den vier Tagen, in denen ich der Folter ausgesetzt war, vom Fortgang der Ermittlungen informiert worden sein. Sie hat aber nichts unternommen, um dafür zu sorgen, dass die Verhörmethoden im Rahmen der Gesetze bleiben. Sie hatte anschließend auch kein Interesse, gegen die eigenen "Mitarbeiter" zu ermitteln.

Daher wundert es mich nicht, dass von den eingeleiteten Ermittlungen zwei sofort eingestellt wurden, ohne Verdächtige zu verhören. Die dritte Ermittlung wurde anscheinend nur eingeleitet, um der Vertretung von Deutschland einen "Gefallen" zu tun. Aber auch hier wurde schlampig ermittelt. Alle Polizeibeamten, die an den Tagen, wo ich verhört wurde, in der Abteilung zur Bekämpfung des Terrorismus Dienst hatten, waren mögliche Verdächtige, aber in jedem Fall Zeugen. Sie hätten von der Staatsanwaltschaft befragt werden müssen. Das hat sie bewusst unterlassen und ein Verfahren nur pro forma eröffnet, in der Erwartung, dass am

Ende die Angeklagten freigesprochen werden.

Die Folterer wissen um die zerstörerische Wirkung der Folter. Sie haben mich sogar davor gewarnt. Sie sagten: „Mit der Folter brechen wir dich für dein Leben und haben Macht über dich ein Leben lang.“ Damit hatten sie nicht Recht. Gefolterte Personen haben zwei Möglichkeiten: Sie können versuchen, das Erlebte zu vergessen oder sich mit dem Trauma auseinanderzusetzen. Das Foltererlebnis wird immer Teil ihres Lebens sein. Aber sie können, wenn sie das Trauma bearbeiten, Zeugnis darüber ablegen und ihre Persönlichkeit stärken. Auf diese Weise kann die Macht der Folterer gebrochen werden. Ich habe diesen Weg gewählt und mich auf eine Therapie eingelassen. Dabei hat mir die Therapie geholfen. Die Folter werde ich nicht vergessen, aber das zerstörerische Element habe ich aus meiner Psyche verbannt.

© Mehmet Desde



© Emilio Giossi



©Shahnaz Morattab

Das Interview

Shahnaz Morattab

„Ich war an der Revolution beteiligt“

eXperimenta: Shahnaz, du bist Iranerin und lebst hier in Deutschland. Neben deinem Beruf bist du auch Vertreterin eines Komitees gegen Steinigung, was muss man sich darunter vorstellen?

Shahnaz Morattab: *Wir sind ein internationales Komitee gegen Steinigung und die zweite Organisation, in der ich mitarbeite, nennt sich „Iran Solidarität“. Wir suchen die Öffentlichkeit, um über Menschenrechtsverletzungen im Iran zu berichten. Wir kritisieren, dass die Bundesrepublik immer noch mit dem Iran politische und geschäftliche Beziehungen pflegt. Im Iran werden immer noch Schriftsteller und andersdenkende Menschen hingerichtet. Wir fühlen uns verpflichtet, zu veröffentlichen, wie die iranische Regierung Menschenrechtsverletzungen begeht. Wir klären auf über die Lebenssituation der iranischen Bevölkerung.*

eXperimenta: Ein Schwerpunkt Eures Komitees ist es, auf die aktuelle Lebenssituation iranischer Frauen aufmerksam zu machen.

Shahnaz Morattab: *Erstens sind wir gegen die Schariagesetze, die im Iran angewendet werden. Zweitens sind wir gegen die Zwangsverschleierung und die Unterdrückung aller Frauen in der Welt. Diese Gesetze sind nicht nur frauenfeindlich, sondern sie sind überhaupt unmenschlich. Im 21. Jahrhundert dürfen keine Menschen nach den Gesetzen der Scharia verurteilt werden, weil sie menschenverachtend sind. Die Frauenunterdrückung im Iran, aber*

nicht nur dort, sondern auch in anderen sogenannten islamischen Ländern, in der die Scharia praktiziert wird, finden wir unglaublich. Das muss eines Tages beendet werden. Wir kämpfen gegen die Schariagesetze. Wir sind nicht gegen die gläubigen Muslime. Religion ist eine freiwillige Privatsache und privat muss es auch bleiben.

eXperimenta: Was ist denn der Unterschied zwischen der Scharia und dem Koran?

Shahnaz Morattab: *Ich denke, da gibt es keinen Unterschied. Im Koran steht auch in der Sure vier An-Nisa. Beide Bücher sind gegen Frauen. Die Frauen haben kein Recht auf ihre eigenen Kinder, Frauen haben kein Recht, sich scheiden zu lassen, und in manchen Ländern dürfen Frauen nicht alleine Auto fahren und so weiter. Seit mehr als zweiunddreißig Jahren werden im Iran Frauen gesellschaftlich durch die iranische Regierung ausgegrenzt. Trotzdem gibt es eine große Frauenbewegung, die sich für die Gleichberechtigung der Frau unter Lebensgefahr einsetzt. Wir brauchen eine internationale Solidarität, die dazu beiträgt, dass die augenblickliche iranische Regierung abgesetzt wird. Wir haben große Hoffnung!*

eXperimenta: Wie schätzt Du denn die Meinung der Bevölkerung im Iran ein, wenn es jetzt freie Wahlen geben würde: Gibt es eine Mehrheit der Bevölkerung gegen die Scharia?

Shahnaz Morattab: *Die Wahlen haben im Iran keine Bedeutung mehr, weil es weder eine freie Wahl gibt, noch unabhängige Kandidaten. Einerlei, wie viele Kandidaten sich bewerben, die iranische Regierung akzeptiert sie nicht. Nur solche Kandidaten, die von der iranischen Regierung abhängig sind, werden zur*

Die Scharia

Der Begriff Scharia bezeichnet das islamische Recht; es enthält die Gesamtheit der Gesetze, die in einer islamischen Gesellschaft zu beachten und erfüllen sind. Dabei ist die Scharia keine fixierte Gesetzessammlung (wie etwa deutsche Gesetzestexte im Bürgerlichen Gesetzbuch oder im Strafgesetzbuch), sondern eine Methode und Methodologie der Rechtsschöpfung. Das islamische Gesetz regelt sowohl die kultischen und rituellen Vorschriften **العبادات / al-‘ibādāt** / gottesdienstliche Handlungen' des Menschen als auch seine Beziehungen zu seinen Mitmenschen **المعاملات /** ,gegenseitige Beziehungen'. Das Gesetz achtet darauf, dass die religiösen Verpflichtungen des Einzelnen gegenüber Gott erfüllt werden und alle Beziehungen des Einzelnen zu seinen Mitmenschen - Vermögensrecht, Familien- und Erbrecht, Strafrecht u.a. - stets diesem Gesetz entsprechen. Um Glaubensfragen im engeren Sinne kümmert sich die Scharia nicht. Der Mensch hat das islamische Recht mit seinen Bestimmungen und Widersprüchen kritiklos zu akzeptieren. Das Forschen nach der Bedeutung und inneren Logik der göttlichen Gesetze ist nur zulässig, soweit Gott selbst den Weg dazu weist. Somit ist die religiöse Wertung aller Lebensverhältnisse die Grundtendenz der Scharia.

Quelle: Wikipedia

4. An-Nisa

Im Namen Allahs,

des Allerbarmers, des Barmherzigen O ihr Menschen, fürchtet euren Herrn, Der euch erschaffen hat aus einem einzigen Wesen; und aus ihm erschuf Er seine Gattin, und aus den beiden ließ Er viele Männer und Frauen entstehen. Und fürchtet Allah, in Dessen Namen ihr einander bittet, sowie (im Namen eurer) Blutsverwandtschaft. Wahrlich, Allah wacht über euch. [4:1]

Und gebt den Waisen ihr Gut, und tauscht nicht (euer) Schlechtes mit (ihrem) Guten ein, und zehrt nicht ihr Gut zu dem eurigen hinzu; seht, das ist ein großes Verbrechen. [4:2]

Und wenn ihr fürchtet, nicht gerecht gegen die Waisen zu sein, so heiratet, was euch an Frauen gut ansteht, zwei, drei oder vier; und wenn ihr fürchtet, nicht billig zu sein, (heiratet) eine oder was im Besitz eurer rechten (Hand ist). So könnt ihr am ehesten Ungerechtigkeit vermeiden. [4:3]

Und gebt den Frauen ihre Brautgabe als Schenkung. Und wenn sie euch gern etwas davon erlassen, so könnt ihr dies unbedenklich zum Wohlsein verbrauchen. [4:4] Und gebt nicht den Schwachsinnigen euer Gut, das Allah euch zum Unterhalt gegeben hat. Versorgt sie davon und kleidet sie und sprecht zu ihnen mit freundlichen Worten. [4:5]

Und prüft die Waisen, bis sie die Eheife erreicht haben; und wenn ihr in ihnen Vernunft wahrnehmt, so händigt ihnen ihr Gut aus. Und zehrt nicht auf verschwenderisch und in Eile (in der Erwartung), dass sie nicht großjährig würden. Und wer (als Vormund) reich ist, der soll sich zurückhalten, und wer arm ist, der soll nach Billigkeit zehren. Und wenn ihr ihnen ihr Gut aushändigt, lasset dies vor ihnen bezeugen. Es genügt jedoch, dass Allah die Rechenschaft vornimmt. [4:6]

Den Männern steht ein Teil von der Hinterlassenschaft ihrer Eltern und Verwandten zu, und ebenfalls den Frauen steht ein Teil von der Hinterlassenschaft ihrer Eltern und Verwandten zu. Sei es wenig oder viel. (Das gilt) als vorgeschriebener Anteil. [4:7]

Und wenn bei der Teilung die Verwandten und die Waisen und die Armen anwesend sind, so schenkt ihnen etwas davon und sprecht freundliche Worte zu ihnen. [4:8]

Und fürchten sollen sich diejenigen, die, wenn sie schwache Nachkommen hinterließen, für sie bangen würden; Allah sollen sie fürchten und geziemende Worte sprechen. [4:9]

Wahl zugelassen. Die iranische Bevölkerung braucht eine Revolution. Danach können wir eine freie und säkulare demokratische Regierung wählen.

eXperimenta: Was hast Du denn für persönliche Erfahrungen als Frau im Iran gemacht?

Shahnaz Morattab: *Ehrlich gesagt, habe ich viele Erfahrungen als Frau im Iran gemacht. Als ich neunzehn war, haben wir die Revolution gegen den Schah gemacht. Wir haben gesagt, wir leben im 21. Jahrhundert, da brauchen wir keine Monarchie mehr. Wofür? Wir arbeiten und wir studieren für ein besseres Leben, dafür brauchen wir keine Monarchie. Neunzig Prozent derjenigen, die an der Revolution teilgenommen haben, wollten keine islamische Revolution. Plötzlich kam Khomeini, wir wussten gar nicht, wer das war. Er kam von Frankreich aus in den Iran. Für uns war das ein Schock, dass er an die Macht gekommen ist. Bereits zu Beginn seiner Machtübernahme fing das an mit der Frauenunterdrückung. Ich war damals Lehrerin, aber man hat mir verboten zu unterrichten, weil ich keinen islamischen Religionsunterricht halten wollte. Mit Frauenunterdrückung fing das an, ich musste mich auch verschleiern. Aber das wollte ich nicht. Ich kam ins Gefängnis und mein Verlobter wurde kurz vor unserer Hochzeit inhaftiert und einige Monate später wurde er mit einigen tausend anderen Menschen hingerichtet. Das war ein weiterer Schock für mich. Wegen meiner politischen Aktivitäten musste ich aus dem Iran flüchten. So kam ich nach Deutschland. Aber ich konnte nicht aufhören damit, mich politisch zu engagieren. In Deutschland habe ich die Zeit und auch die Kraft, mich für die Menschenrechte im Iran einzusetzen. Für mich ist der Iran ein großes Gefängnis für die iranische Bevölkerung. Die*

Gefangenen sind Arbeiter, Aktivisten, Studenten, Studentinnen, Rechtsanwälte und Rechtsanwältinnen, Frauen und auch Kinder. Zur Zeit sind mehrere Kinder, also Minderjährige, in den Gefängnissen, die, wenn sie achtzehn Jahre alt sind, hingerichtet werden sollen. Das finde ich furchtbar!

eXperimenta: Kannst Du mir bitte einmal den Gefängnisalltag schildern?

Shahnaz Morattab: *Ich will mich daran nicht mehr erinnern. Aber ich versuche, es Dir zu erzählen. Wir wurden morgens früh gegen drei oder vier Uhr von einem sehr lauten Radiosender, der von der Regierung war, aufgeweckt. Was für mich am schlimmsten war, dass wir nur dreimal am Tag zur Toilette gehen konnten. Das war morgens, mittags und abends zu ganz bestimmten Uhrzeiten. Wir wurden auch schon nach dem Aufstehen gefoltert. Wir haben oft die Schreie der gefolterten Gefangenen gehört. Wir durften im Gefängnis auch keinen Besuch haben. In der Gefängniszelle waren keine Heizung und auch kein Bett. Es war sehr kalt. Wir hatten nur zwei Decken, eine zum Daraufliegen und die andere zum Zudecken. Das war furchtbar. Ich will gerne darüber reden, weil ich weiß, dass das bekannt werden muss. Aber jedes Mal, wenn ich mich daran erinnere, muss ich weinen (hört auf zu sprechen und weint). Ich hatte Glück, dass ich wieder frei gekommen bin. Viele Mitgefangene wurden hingerichtet oder haben sich selbst umgebracht.*

eXperimenta: Waren die Gefängniswärter Männer oder Frauen?

Shahnaz Morattab: *Das waren Männer und Frauen.*

eXperimenta: Welche Hinrichtungsmethoden gibt es im Iran?

Wahrlich, diejenigen, die der Waisen Gut ungerecht aufzehren, die zehren (in Wirklichkeit) Feuer in ihre Bäche auf und werden in einem Höllenfeuer brennen. [4:10]

Allah schreibt euch hinsichtlich eurer Kinder vor: Auf eines männlichen Geschlechts kommt (bei der Erbteilung) gleichviel wie auf zwei weiblichen Geschlechts. Sind es aber (nur) Frauen, mehr als zwei, sollen sie zwei Drittel der Hinterlassenschaft erhalten. Ist es nur eine, soll sie die Hälfte haben. Und jedes Elternteil soll den sechsten Teil der Hinterlassenschaft erhalten, wenn er (der Verstorbene) Kinder hat; hat er jedoch keine Kinder, und seine Eltern beerben ihn, steht seiner Mutter der dritte Teil zu. Und wenn er Brüder hat, soll seine Mutter den sechsten Teil, nach Bezahlung eines etwa gemachten Vermächtnisses oder einer Schuld, erhalten. Eure Eltern und eure Kinder - ihr wisset nicht, wer von beiden euch an Nutzen näher steht. (Dies ist) ein Gebot von Allah; wahrlich, Allah ist Allwissend, Allweise. [4:11]

Und ihr bekommt die Hälfte von dem, was eure Frauen hinterlassen, falls sie keine Kinder haben; haben sie aber Kinder, dann erhaltet ihr ein Viertel von ihrer Erbschaft, nach allen etwa von ihnen gemachten Vermächtnissen oder Schulden. Und ihnen steht ein Viertel von eurer Erbschaft zu, falls ihr keine Kinder habt; habt ihr aber Kinder, dann erhalten sie ein Achtel von eurer Erbschaft, nach allen etwa von euch gemachten Vermächtnissen oder Schulden. Und wenn es sich um einen Mann handelt - oder eine Frau -, dessen Erbschaft geteilt werden soll, und der weder Eltern noch Kinder, aber einen Bruder oder eine Schwester hat, dann erhalten diese je ein Sechstel. Sind aber mehr (Geschwister) vorhanden, dann sollen sie sich ein Drittel teilen, nach allen etwa gemachten Vermächtnissen oder Schulden, ohne Beeinträchtigung - (dies ist) eine Vorschrift von Allah, und Allah ist Allwissend, Milde. [4:12]

Dies sind die Schranken Allahs; und den, der Allah und Seinem Gesandten gehorcht, führt Er in Gärten ein, durch die Bäche fließen; darin sollen sie ewig weilen; und das ist die große Glückseligkeit. [4:13]

Und wer Allah und Seinem Gesandten den Gehorsam versagt und Seine Schranken übertritt, den führt Er ins Feuer; darin muß er ewig bleiben; und ihm wird eine schmäbliche Strafe zuteil. [4:14]

Und wenn einige eurer Frauen eine Hurerei begehen, dann ruft vier von euch als Zeugen gegen sie auf; bezeugen sie es, dann schließt sie in die Häuser ein, bis der Tod sie ereilt oder Allah ihnen einen Ausweg gibt. [4:15]

Und wenn zwei von euch (Männern) es begehen, dann fügt ihnen Übel zu. Wenn sie (aber) umkehren und

sich bessern, dann lasset ab von ihnen; denn Allah ist Gnädig und Barmherzig.

[4:16]

Nur diejenigen haben bei Allah Vergebung zu erwarten, die in Unwissenheit Böses tun und hierauf beizeiten umkehren. Diesen wendet Sich Allah wieder gnädig zu; und Allah weiß Bescheid und ist Allweise.

[4:17]

Diejenigen aber haben keine Vergebung zu erwarten, die schlechte Taten begehen, und die erst, wenn sie zum Sterben kommen, sagen: "Jetzt kehre ich um." Auch diejenigen nicht, die als Ungläubige sterben. Für sie haben Wir eine schmerzhafteste Strafe bereitet.

[4:18]

O ihr, die ihr glaubt, euch ist nicht erlaubt, Frauen gegen ihren Willen zu beerben. Und hindert sie nicht (an der Verheiratung mit einem anderen), um einen Teil von dem zu nehmen, was ihr ihnen (als Brautgabe) gabt, es sei denn, sie hätten offenkundig Hurerei begangen. Verkehrt in Billigkeit mit ihnen; und wenn ihr Abscheu gegen sie empfindet, empfindet ihr vielleicht Abscheu gegen etwas, in das Allah reiches Gut gelegt hat.

[4:19]

Und wenn ihr eine Gattin gegen eine andere eintauschen wollt und ihr habt der einen ein Talent (als Brautgabe) gegeben, so nehmt nichts von ihm fort. Wollt ihr es etwa in Verleumdung und offener Sünde fortführen?

[4:20]

Und wie könntet ihr es fortführen, wo ihr einander bereits beiwohntet, und sie mit euch einen festen Bund geschlossen?

[4:21]

Und heiratet keine Frauen, die eure Väter geheiratet hatten, es sei denn, es geschah bereits zuvor. Wahrlich, es ist eine Schande und ein Abscheu und ein übler Weg.

[4:22]

Verboten sind euch (zur Heirat) eure Mütter, eure Töchter, eure Schwestern, eure Vaterschwwestern und Mutterschwwestern, eure Brudertöchter und Schwestertöchter, eure Nahrnütter, die euch gestillt haben, und eure Milchschwwestern und die Mütter eurer Frauen und eure Stieftöchter, die in eurem Schutze sind, von euren Frauen, mit denen ihr (die eheliche Beziehung) vollzogen habt. Habt ihr dies jedoch noch nicht mit ihnen vollzogen, so ist es keine Sünde. Ferner die Ehefrauen eurer Söhne aus eurer Abstammung, und ihr sollt nicht zwei Schwestern zusammen haben, es sei denn (, es ist) bereits geschehen. Seht, Allah ist Allverzeihend und Barmherzig.

[4:23]

Und (verwehrt sind euch) verheiratete Frauen außer denen, die ihr von Rechts wegen besitzt. Dies ist Allahs Vorschrift für euch. Und erlaubt ist euch außer

Shahnaz Morattab: *Die Todesstrafe wird durch Hängen, Erschießen oder Steinigen ausgeführt. In den ersten Jahren wurden die Häftlinge erschossen. Ihre Angehörigen bekamen nach der Exekution die Rechnung für die Kugeln, die sie bezahlen mussten. Stellen Sie sich vor, Sie hätten ein achtzehnjähriges Kind, das verhaftet wird und irgendwann erfahren Sie, dass Ihr Kind hingerichtet wurde, indem Sie eine Rechnung für die Kugeln bekommen. Zum Beispiel zwanzig Kugeln und pro Kugel vielleicht tausend Toman, das sind ungefähr zwanzig bis fünfzig Euro. Für Frauen war die Hinrichtung noch viel schlimmer, wenn sie zum Beispiel Jungfrauen waren. Diese Frauen wurden von einem Mann vor ihrer Hinrichtung vergewaltigt, damit sie nicht als Jungfrau in das Paradies kommen. In der Scharia steht, wenn eine Jungfrau stirbt, kommt sie ins Paradies. Das war für mich das Schlimmste, was ich im Gefängnis erlebt habe, denn ich hatte einige Freundinnen, die hingerichtet wurden und leider, (Pause) ja ... (schluchzt und beginnt zu weinen).*

Manche haben gesungen, bevor sie hingerichtet wurden. Das haben wir auch gehört. Wir wussten zum Beispiel, wie viele Leute hingerichtet wurden in einer Nacht oder morgens früh. Nach ihrer Hinrichtung bekamen diese Menschen noch einen Gnadenschuss. Jeden einzelnen Schuss haben wir gezählt, so wussten wir, wie viele Menschen hingerichtet wurden.

eXperimenta: Im Gefängnis wurde gefoltert. Sicherlich haben sie Dich auch gefoltert. Wie haben sie das gemacht?

Shahnaz Morattab: *Mit einem Kabel wurde ich mehrere Male ausgepeitscht. Manchmal fühle ich die*

Schläge dieser Kabel noch. Ich kann diese Schmerzen immer noch fühlen, weil sie sehr groß waren. Die haben nicht einmal oder zwei Mal geschlagen (Pause) na ja.

eXperimenta: Gibt es im Iran auch Frauen, die verschwunden sind?

Shahnaz Morattab: *Ja, es gibt viele! Menschen wurden auf Demonstrationen festgenommen und sind verschwunden. Ihre Angehörigen wissen nicht, wo sie sind. Eltern suchen ihre Töchter oder Männer ihre Frauen, bekommen aber von den Behörden keine Antwort. Niemand weiß, ob diese verschwundenen Frauen am Leben sind oder nicht. Viele von ihnen wurden auch hingerichtet. Der Bruder von meinem Verlobten wurde auch hingerichtet. Aber niemand weiß, wo er hingerichtet wurde, noch wo er beerdigt ist. Viele Familien suchen immer noch ihre verschwundenen Angehörigen, in der Hoffnung sie zu finden.*

eXperimenta: Hast Du Hoffnung, dass die Revolution auch im Iran Wellen schlägt?

Shahnaz Morattab: *Ehrlich gesagt, diese Revolution hat im Iran angefangen. Wir haben immer gesagt, wenn die Revolution im Iran erfolgreich wird, dann wird sie auch in anderen Ländern Erfolg haben. Diese Diktatoren müssen weg. Es gibt auch eine Verbindung zwischen der Revolution im Iran und in Nahost. Wir freuen uns, dass auch in Nahost endlich die Menschen befreit werden und ein besseres Leben bekommen.*

eXperimenta: Was erwartest Du denn von der deutschen Regierung?

diesem, dass ihr mit eurem Geld Frauen begehrt, zur Ehe und nicht zur Hurerei. Und gebt denen, die ihr genossen habt, ihre Brautgabe. Dies ist eine Vorschrift; doch soll es keine Sünde sein, wenn ihr über die Vorschrift hinaus miteinander eine Übereinkunft trefft. Seht, Allah ist Allwissend und Allweise.

[4:24]

Und wer von euch nicht vermögend genug ist, um gläubige Frauen zu heiraten, der heirate von dem Besitz eurer rechten Hand unter euren gläubigen Mägden; und Allah kennt euren Glauben sehr wohl. Ihr seid einer vom anderen. Darum heiratet sie mit Erlaubnis ihrer Familien und gebt ihnen ihre Brautgabe nach Billigkeit, wenn sie keusch sind, weder Unzucht treiben noch insgeheim Liebhaber nehmen. Und wenn sie, nachdem sie verheiratet sind, der Unzucht schuldig werden, dann sollen sie die Hälfte der Strafe erleiden, die für freie Frauen vorgeschrieben ist. Diese (Erleichterung) ist für diejenigen von euch (vorgesehen), die fürchten, in Bedrängnis zu kommen. Dass ihr Geduld übt, ist besser für euch; und Allah ist Allverzeihend, Barmherzig.

[4:25]

Allah will euch die Wege derer klar machen, die vor euch waren, und euch dahin leiten und Sich in Gnade zu euch kehren. Und Allah ist Allwissend, Allweise.

[4:26]

Und Allah will Sich in Gnade zu euch kehren; und diejenigen aber, die den niederen Gelüsten folgen, wollen, dass ihr (vom rechten Weg) völlig abweicht.

[4:27]

Allah will eure Bürde erleichtern; denn der Mensch ist schwach erschaffen.

[4:28]

O Ihr Gläubigen! Bringt euch nicht untereinander in betrügerischer Weise um euer Vermögen! Anders ist es, wenn es sich um ein Geschäft handelt, das ihr in gegenseitigem Übereinkommen abschließt. Und tötet euch nicht (gegenseitig)! Allah verfährt barmherzig mit euch.

[4:29]

Wenn einer dies in Übertretung und in frevelhafter Weise tut, werden Wir ihn im Feuer brennen lassen, und das ist Allah ein leichtes.

[4:30]

Wenn ihr euch von den schwereren unter den euch verbotenen Dingen fernhaltet, dann werden Wir eure geringeren Übel von euch hinwegnehmen und euch an einen ehrenvollen Platz führen.

[4:31]

Und begehrt nicht das, womit Allah die einen von euch vor den anderen ausgezeichnet hat. Die Männer sollen ihren Anteil nach ihrem Verdienst erhalten, und die Frauen sollen ihren Anteil nach ihrem Verdienst erhalten. Und bittet Allah um Seine Huld. Wahrlich,

Allah hat vollkommene Kenntnis von allen Dingen.
[4:32]

Und einem jeden haben Wir Erben bestimmt für das, was Eltern und Verwandte und jene, mit denen eure Eide einen Bund bekräftigten, hinterlassen haben. So gebt ihnen denn ihren Anteil. Seht, Allah ist von allem Zeuge.
[4:33]

Die Männer stehen den Frauen in Verantwortung vor, weil Allah die einen vor den anderen ausgezeichnet hat und weil sie von ihrem Vermögen hingeben. Darum sind tugendhafte Frauen die Gehorsamen und diejenigen, die (ihrer Gatten) Geheimnisse mit Allahs Hilfe wahren. Und jene, deren Widerspenstigkeit ihr befürchtet: ermahnt sie, meidet sie im Ehebett und schlägt sie! Wenn sie euch dann gehorchen, so sucht gegen sie keine Ausrede. Wahrlich, Allah ist Erhaben und Groß.
[4:34]

Und wenn ihr einen Bruch zwischen beiden befürchtet, dann sendet einen Schiedsrichter von seiner Familie und einen Schiedsrichter von ihrer Familie. Wollen sie sich aussöhnen, so wird Allah Frieden zwischen ihnen stiften. Wahrlich, Allah ist Allwissend, Allkundig.
[4:35]

Und dient Allah und setzt Ihm nichts zur Seite; und seid gut zu den Eltern und zu den Verwandten, den Waisen, den Armen, dem Nachbar, sei er verwandt oder aus der Fremde, dem Begleiter an der Seite, dem Sohn des Weges und zu dem (Skaven), den ihr von Rechts wegen besitzt. Seht, Allah liebt nicht den Hochmütigen und Prahler ,
[4:36]

die da geizig sind und den Leuten gebieten, geizig zu sein, und verbergen, was Allah ihnen in Seiner Huld gegeben hat; und den Ungläubigen haben Wir eine schändende Strafe bereitet.
[4:37]

(Ebenfalls) diejenigen, die da ihr Gut spenden, um von den Menschen gesehen zu werden, und nicht an Allah glauben und an den Jüngsten Tag; und wer den Satan zum Nächsten hat, der hat einen schlimmen Nächsten.
[4:38]

Was aber käme über sie, wenn sie an Allah glaubten und an den Jüngsten Tag und von dem spendeten, was Allah ihnen beschert hat? Und Allah weiß über sie Bescheid.
[4:39]

Wahrlich, Allah tut kein Unrecht; auch nicht vom Gewicht eines Stäubchens. Und ist da irgendeine gute Tat, so vervielfacht Er sie und gibt von Sich aus gewaltigen Lohn.

Shahnaz Morattab: *Das ist eine gute Frage! Wir haben keine Erwartungen. Wir haben gesehen, wie viel Unterstützung die deutsche Regierung der iranischen Regierung gibt. Das sind natürlich geschäftliche Beziehungen. Diese Beziehungen schaden aber der Bewegung im Iran. Wir erwarten, dass die deutsche Regierung und auch die deutschen Politiker aufhören mit der Unterstützung von Diktatoren. Das ist eine Doppelmoral. Wir erwarten, dass die Beziehung mit dem Iran beendet wird. Wir erwarten, dass die Botschaften und Konsulate in diesem Land geschlossen werden, weil das ein Terrorregime ist. Siemens und Nokia haben vor zwei Jahren die iranische Regierung unterstützt, indem sie Systeme geliefert haben, die dabei behilflich waren, Menschen auf offener Straße zu erschießen, weil sie geortet werden konnten. Siemens und Nokia haben versprochen, keinen Vertrag mehr mit dem Iran zu machen. Aber der aktuelle Vertrag läuft noch bis 2013 oder 2014. Bis dahin wird diese Beziehung mit der iranischen Regierung immer noch gepflegt. Aber die deutsche Bevölkerung unterstützt uns seit drei oder vier Jahren mit ihrer Solidarität. Das gibt uns den Mut, für die Menschen im Iran weiterzukämpfen.*

Das Gespräch mit Shahnaz Morattab führte Rüdiger Heins

Website der Iransolidarität: www.iransolidarity.org.uk
Unterstützen Sie die Iransolidarität mit einer Spende.
Auf der Website finden sie die genauen Angaben.



Ai Weiwei

„Das sind wirklich phantastische Zeiten.“

Über einen, der die Welt verändert.

Der chinesische Künstler Ai Weiwei ist vielen Menschen erst aufgefallen, nachdem ihn die Presse als chinesischen Oppositionellen dargestellt hat. Das ist sehr traurig, reduziert es den universellen Künstler und Kunstgelehrten auf eine, sehr kleine, Facette seiner Persönlichkeit. Er, der Sohn eines verfolgten Künstlers, nimmt sich die Freiheit, kritisch zu sein. Denn wenn man etwas kritisiert, dann liegt es einem am Herzen. Tut man es nicht, ist es oder er oder sie einem egal. Die tödlichste Stellungnahme, die ein Mensch gegenüber seinesgleichen und der Welt einnehmen kann. Ai Weiwei bezieht Stellung, immer und nicht unwidersprochen. Und schafft damit eine Wirklichkeit, an der sich auch die chinesische Regierung abarbeitet. Ihre Reaktion zeugt aber einmal mehr davon, dass man kritische Stimmen nicht durch Gefängnisstrafen mundtot machen kann. Gerade in China hat es immer wieder Dichter, Schriftsteller, Menschen gegeben, die sich gegen die Herrschenden aufgelehnt haben. Und dies in einer subtilen und nachhaltigen Weise. Sie sprechen leise, diese Aufbegehrer und man hört sie doch. Über Grenzen, über Zeitläufte hinweg, verschwinden sie nicht. Menschen wenden sich ihnen zu, mal viele, mal wenige, aber das Interesse an den Widerständigen erlischt nie ganz.

Ai Weiwei, der seit 1993 wieder in China lebt und arbeitet, beschäftigt sich mit allen Aspekten der Kunst. Als Gelehrter und Kenner der chinesischen Kunst und als Künstler, der sich weder auf ein Genre, eine Technik, eine Ausdrucksform beschränkt. Seine Werke haben dabei eines gemeinsam: sie setzen sich mit der Welt auseinander wie seine Fotografien, versuchen Lösungen anzureißen wie seine Architektur, bilden Welt ab wie seine Zeichnungen, kritisieren Menschen und deren Umgang miteinander wie seine Performances, verbinden Altes und Neues in großartigen Skulpturen und setzen Denkmäler wie die Schulranzen an der Fassade eines Schweizer Museums. Sie erinnern an die Kinder, die beim Erdbeben in Sichuan umkamen. Nur wer handelt, mit Wirklichkeit umgeht, lebt. So ist das Credo des Menschen Ai Weiwei.

Er versteht Kunst nicht als Selbstzweck, als schöne Dinge, die Menschen sich an die Wand hängen oder in ihre Häuser stellen. Sie ermöglicht dem Betrachter eine neue Sicht auf das, was ihn umgibt. Und gibt ihm auch die Chance, sein Leben, seine Sichtweise zu verändern. Eines seiner spektakulären Projekte „Fairytale“ ist hierfür ein Beispiel. Zur 12. documenta lud er 1001 Landsleute nach Kassel ein, die er dort in einer alten Fabrikhalle unterbrachte. Vom Design der Schlafkammern über die Kleidung bis zu den Mahlzeiten wurde alles von ihm konzipiert und seinen Gästen zur Verfügung gestellt. Die Reisenden waren außerdem ausgestattet mit Kameras, die sie bei ihrem Besuch in Kassel rege nutzten. Auf die Frage, ob eine solche Unternehmung denn überhaupt Kunst sei, antwortete er: "Fairytale is a work which relates to social, political and cultural aspects. I don't even care whether it is an art work."¹

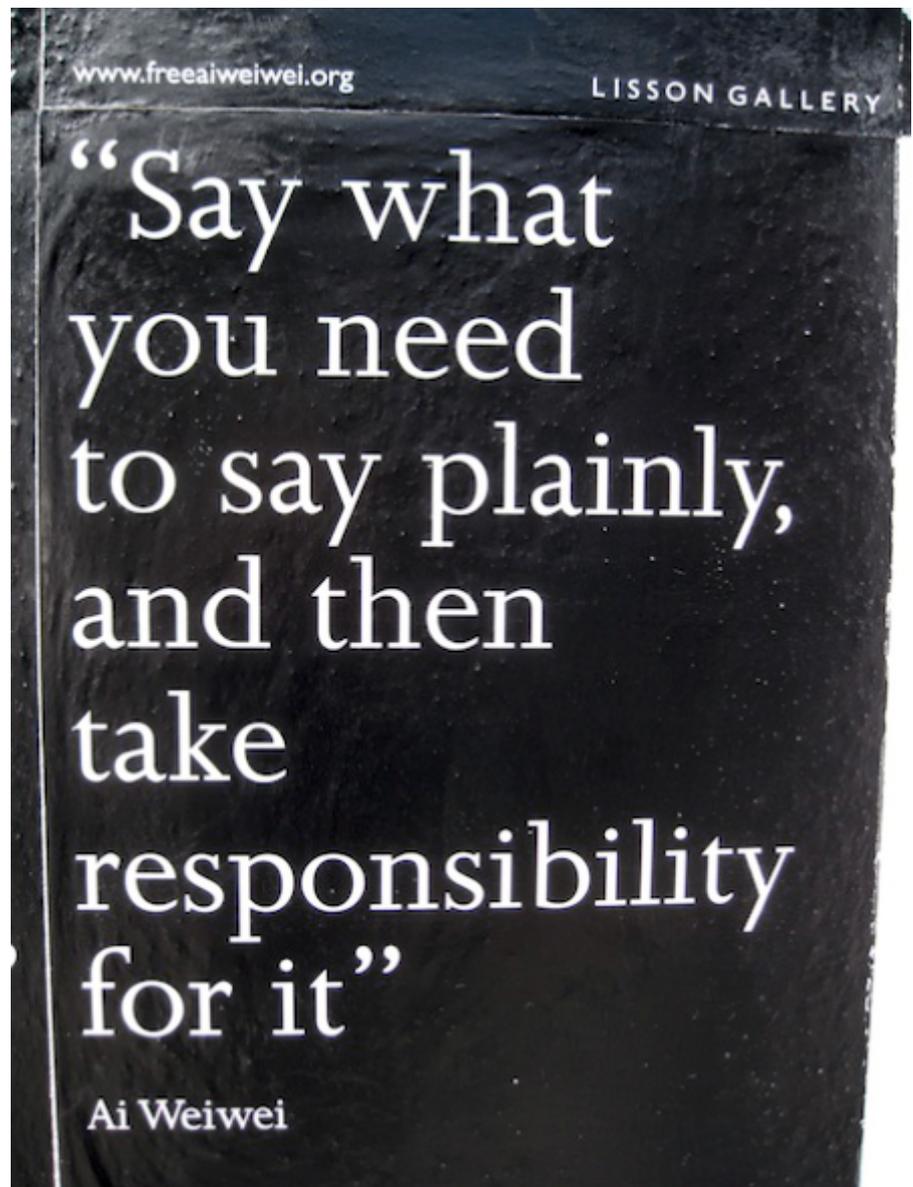
Der wichtigste Aspekt allerdings wird hier nicht thematisiert. Ai Weiwei versteht unter Kunst als erstes Kommunikation: „Art is the product of a person who uses a special form or shape or light to communicate.“² Das ist ihm mit Fairytale in Kassel gelungen. Der Blog, den Ai auf Initiative einer chinesischen Internetfirma startete, gab ihm die Möglichkeit, mit Menschen auf der ganzen Welt in Kontakt zu treten. Seine Welt in Echtzeit für alle Interessierten auf der Welt zugänglich zu machen. Sein Tagesablauf begleitete er nun mit einer kleinen Digitalkamera, deren Ergebnisse er anschließend ins Netz stellte und Texte dazu schrieb, die sehr unterschiedlich lang waren. Damit kommentierte er sein Leben, die Gegebenheiten in China, seine Reaktion darauf und ermöglichte anderen daran teilzunehmen. Seine Mitblogger aus der ganzen Welt nahmen regen Anteil an seinem Blog und die Zahl der Kommentare stieg kontinuierlich. So verbrachte Ai manche Nacht mit der Beantwortung von Fragen und der Kommentierung von anderen Blogs. Art at its best, im Verständnis des Künstlers Ai Weiwei.

Noch eine kurze Weile konnte Ai den Kontakt zur Aussenwelt über Twitter aufrecht erhalten, doch nachdem auch dieser Faden gekappt war, ist es zwar schwierig aber nicht unmöglich, von Ai Weiwei zu erfahren. Noch ist er stark in den Medien präsent und er gibt, trotz Auflagen es nicht zu tun, Interviews und spricht mit den Besuchern seines Hauses in Peking. Bis in den Dezember 2011 hinein konnte man sein Haus betreten, ohne von den anwesenden Sicherheitskräften daran gehindert zu werden.

¹aus <http://archivingthecity.com/2011/04/18/fairytale/>

²aus Time Magazin 26.12.2011

© Johanna van Ach



Wir haben nichts

Gepostet am 30. Januar 2008

Eines Abends sagte ich bei einem Essen: »Wir leben in einer Zeit, der es ganz besonders an Kreativität mangelt.« Heute würde ich das anders formulieren.³ Ich verwende das Wort »Kreativität« fast nie. Stattdessen spreche ich lieber von »Fantasie«, »Ahnung«, »Entdeckungsfreude«, »Subversion« oder »Kritik«, Worte, die meines Erachtens in ihrer Gesamtheit beschreiben, was Kreativität ausmacht. Sie sind das, was man zum Leben braucht oder was das Leben erst ausmacht. Sie sind unverzichtbar.

Kreativität ist die Kraft, die Vergangenheit abzulehnen, den gegenwärtigen Zustand zu verändern und nach neuen Möglichkeiten zu suchen. Einfach gesagt, bedeutet Kreativität nicht nur den Einsatz der Fantasie, sondern, vielleicht noch wichtiger, die Kraft zu handeln. Nur durch unser Handeln können ersehnte Veränderungen Wirklichkeit werden, nur dann kann unsere angebliche Kreativität ein neues Fundament schaffen und nur dann können wir eine menschliche Zivilisation hervorbringen.

Doch gehören wir einer solchen Zeit nicht an. Oder anders ausgedrückt: Wir sind Welten von anderen Menschen getrennt, die gleichzeitig mit uns leben.

Es stimmt. Wir leben in einer Zeit, welche die Kreativität abgeschrieben hat und sie vergiftet. Wenn in jeder öffentlichen Verlautbarung und jedem Werbeslogan die Phrase von der Kreativität auftaucht, wissen alle, dass unserer bedrückten Zeit just Kreativität fehlt. Die Politik hat sich weit von den gemeinsa-

Wir haben nichts 277

men Idealen der Menschheit und von universalen Werten entfernt. Keine andere politische Partei würde sich von dem Land lossagen, von dem sie lebt, und keiner anderen politischen Partei mangelt es so sehr an Einfühlungsvermögen und Fähigkeiten, dass sie auf so lächerliche Weise einige wenige über Staat und Nation erheben würde.

Ein Land, das die Wahrheit vertuscht oder ignoriert, verweigert sich der Veränderung, und ein Land, in dem es keine Freiheit gibt, ist verloren. Die freie Meinungsäußerung gehört zu den Grundrechten des Menschen, sie ist ein Eckpfeiler der Zivilisation. Die Redefreiheit ist ein Teil der geistigen Freiheit, sie gehört zu den hohen Werten des Lebens und basiert auf den uns angeborenen Rechten. Die moderne Welt kann ohne Redefreiheit nicht existieren.

In den vergangenen Jahrzehnten wurde dieses Land immer wieder von Konflikten gespalten

und von immer neuen politischen Bewegungen missbraucht. Menschen wurden auf barbarische Weise verfolgt und getötet, Rechte wurden unablässig mit Füßen getreten. Zu Untätigkeit und zur Preisgabe von Rechten kamen moralische Niedertracht, Gewissenlosigkeit und Resignation. Doch sonst hat sich nichts verändert. Es ist, als sei überhaupt nichts geschehen. Was könnten wir in einem solchen Land mit einer solchen Bevölkerung und unter einem System, das jede kulturelle Leistung kontrolliert, noch über Kreativität zu sagen haben?

Unser Kulturministerium ist eine Behörde, die so weit von Kultur entfernt ist wie keine andere vergleichbare Behörde auf der ganzen Welt. Es ist ein bürokratisches Organ, das, was die Kultur angeht, nie auch nur den leisesten Beitrag geleistet hat. Schriftstellerverband, Künstlerverband und Kunstakademien verschaffen nur ihren Mitgliedern Privilegien, doch sie leben von den Früchten der Arbeit anderer. Sie zeigen die ganze Heuchelei und Scheinheiligkeit der Gesellschaft: sie sind kulturell gesehen veraltet und verfügen darüber hinaus über keinerlei Kreativität – was sie selbst allerdings nicht begreifen können.

278 Texte aus dem Jahr 2008

Diesbezüglich herrscht auf der Welt ein fast perfektes Gleichgewicht.

Sollen doch die totalitären Herrscher, die reichen und herzlosen Menschen, die ihr ganzes Leben lang willen- und gewissenlos betrügen und entweihen, mit ihren barbarischen Methoden den Reichtum und die Macht an sich raffen, nach denen es sie gelüstet. Dafür werden sie das Vertrauen, das mit Ehrlichkeit einhergeht, die Hoffnung, die mit dem Schaffen einhergeht, und das Glück, das die Demokratie gewährt, nie besitzen. Ihr mögt noch so reich oder gewieft oder mächtig sein, weder ihr noch eure Nachkommen werden diese Freuden und Hoffnungen je kennenlernen.

Behaltet eure kommerzialisierten, dämlich kichernden »Freundlichen Fünf« mit den aufgeschwemmten Gesichtern, behaltet so viel von den Alpträumen mit Drachen, wie ihr verkraften könnt, und behaltet die jährlichen Fernsehgalas dieses unsäglichen Frühlingfestes mit ihrem hysterischen, erzwungenen Lachen, ein Fest, dem jeder Anstand und jede Aufrichtigkeit fehlt, und all die anderen, so beschämend nichtssagenden und protzigen Feiern.⁴

Denn es ist ganz einfach: Dieses Land verleugnet die Freiheit des Lebens und des Geistes, es verschließt sich der Wahrheit und es hat Angst vor der Zukunft. Dieses Land besitzt keine Kreativität.

³ Am 19. Januar 2008 wurde Ai Weiwei zusammen mit vier weiteren Personen von Southern Weekly (Nanfanzhou) für seine kulturell innovativen Leistungen und Beiträge im Zusammenhang mit seiner Arbeit Fairytale als wichtige Person des Jahres 2007 geehrt. »Wir haben nichts« geht auf die Rede zurück, die er bei der Preisverleihung hielt, nachdem die anderen Preisträger sich lobend über die Dynamik der kulturellen Szene geäußert hatten.

⁴ Die »Freundlichen Fünf« waren die Maskottchen der Olympischen Spiele 2008 in Peking (siehe Anm. 1 zu den Texten von 2007). Die Frühlingsfestgala des chinesischen Staatsfernsehens am Vorabend des chinesischen Neujahrsfestes anzusehen ist zu einer Tradition der Familien der Mittelschicht geworden. Die Gala hat sich seit der ersten Liveübertragung 1983 zu einem extravaganten Varieté entwickelt. Gezeigt werden satirische Sketche, chinesische Stand-up-Comedy, sogenannte »Wortgefechte« (xiangsheng), traditionelle Oper, Akrobatik, Zauberei, Ballett und Auftritte von Prominenten. Seit den 1990er-Jahren werden dabei zunehmend Ausblicke auf politische Ereignisse des kommenden Jahres gegeben und Höhepunkte politischer Kampagnen des vergangenen Jahres gezeigt. Die Sendung hat jährlich geschätzte 700 Millionen Zuschauer. Sie wird in der Ferienzeit oft wiederholt und von den chinesischen Medien ausführlich besprochen.



©Emilio Giossi

Johanna van Ach



Würde

(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

Art. 1, Abs. 1 und 2 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland

„Menschenrechte, Rechte, die jedem Menschen unabhängig von seiner Stellung in Staat, Gesellschaft, Familie, Beruf, Religion und Kultur bereits dadurch zustehen, dass er als Mensch geboren ist.“

Brockhaus

Die Menschenwürde ist ein schillernder Begriff, der sich in viele Richtungen dehnen und recken kann, sich aber auch klein macht, ganz verschwindet hinter all der Theorie, die ihm zu Grunde gelegt wird. Sie umfasst die Summe aller Grund- und Menschenrechte, die im Laufe der Menschheitsgeschichte formuliert wurden, um Menschen vor Menschen zu schützen.

Machen wir eine kleine Reise durch die Gefilde der Menschenwürde, wenn sie gravitatisch daher kommt und nicht in Frage gestellt werden will. Schleichen wir ihr hinterher, wenn sie sich hinter Floskeln und Ausreden versteckt, auf dass sie nicht in Anspruch genommen werden kann. Kleine Menschenwürde, Spielball vieler, in deren Namen sie vorwärts schreitet.

Johanna van Ach lebt seit dreizehn Jahren in Rheinhessen, wohin es sie aus beruflichen Gründen hin verschlagen hat. Geboren in NRW hat sie in verschiedenen Städten, u. a. Berlin, gelebt. Zum Schreiben ist sie schon als Kind gekommen, weil sie gerne ihre ausgedachten Geschichten aufgeschrieben hat, um sie nicht zu vergessen. Einige Jahre vergingen ohne große Schreibprojekte bis sie den Haiku für sich entdeckte. Und seit einem Schreibseminar bei Rüdiger Heins in Himmerod hat sie richtig Blut geleckt. Seit 2011 ist sie Studentin am INKAS Institut.

Freiheit und Würde

Zum Ursprung dieser Menschenwürde gehört die Idee, dass der Mensch eine solche hat. Sie ist ihm angeboren, quasi seine gesellschaftlich Seele. Aber wie es so ist mit Angeborenem, es ist unterschiedlich ausgeprägt. Wie gut also, dass es Menschen gibt, die entscheiden können, ob und wie viel Würde einem jeden Menschenkind zukommt. So stellten schon die Sumerer fest, dass es zwei Klassen von Menschen gibt: die Bürger mit Würde und die Sklaven, denen ihre Würde irgendwie abhanden gekommen sein muss. Unfrei geborene Menschen, also Sklaven, können keine Menschenwürde haben, denn dazu gehört Freiheit. Mit diesem genialen Schachzug sind die Grundzüge der Würdeverteilung geschaffen. Nur freie Menschen werden mit Menschenwürde geboren. So bleiben die Würdevollen unter sich und die Würdelosen müssen in ihrem Stand verharren.

Gleichheit

Bei den Griechen verhält es sich mit der Würde ähnlich: ein Bürger des Staates hat die Würde, auch an der Gestaltung des Staatsgebildes teilzunehmen. Damit es gerecht zugeht, werden wichtige Posten in den Führungspositionen durch Losverfahren verteilt. Im Prinzip nehmen alle Bürger gleichermaßen daran teil. Sie sind gleichberechtigt. Das Dumme ist nur, wer eine Führungsrolle übernimmt, muss auch die finanziellen Mittel haben, um die Kosten, die dadurch entstehen, zu tragen. Das kann sich nicht jeder leisten und damit ist es mit der Gleichheit auch nicht so weit her.

Gleichberechtigung

Im sechsten Jahrhundert vor Christus wird im Pentateuch, den fünf Büchern Mose, die Gottebenbildlichkeit des Menschen festgeschrieben und die Gleichberechtigung von Mann und Frau propagiert. Diese Auslegung verschwindet allerdings ganz schnell wieder aus den nachfolgenden Schriften. Stattdessen schließt man Frauen von jeglicher Mitsprache nicht nur in politischen Bereichen aus. Sie sind nicht erbberechtigt und haben in der Menschengemeinschaft keine eigene Stimme. Der Mann, dessen Rippe angeblich zur Herstellung Evas gedient hat, bestimmt erst als Vater, dann als Ehemann über das Schicksal der in seine Hand gegebenen Frauen und Mädchen, die er fürderhin zu seinem Eigentum erklärt. Mit diesem Streich hat Adam fast fünfzig Prozent der Menschenkinder von der Menschenwürde ausgeschlossen. Welch genialer Schachzug! Denn wenn Frau sich wehrt und für sich selbst denken und handeln will, verstößt sie gegen Gottes Ratschluss und damit gegen ihre von ihm bestimmte Natur. So endet die Idee der Gleichberechtigung, bevor sie richtig Fuß fassen kann.

Recht auf Leben

Das biblische Gebot: „Du sollst nicht töten“ hat in über zweitausend Jahren nichts von seiner Brisanz verloren. Armeegeistliche, die im Namen Gottes Waffen, Bomben und anderes Kriegsgerät segnen, Soldaten, die im Namen Gottes in den Krieg ziehen, um einander zu töten. Da stehen sich Gott und Allah, Jahwe und Baal auf dem Schlachtfeld gegenüber und hindern die Ihren nicht am Kampf.

So ist auch der Artikel 2, Absatz 2, Satz 1 des Grundgesetzes der Erfahrung geschuldet, dass trotz gegenlautendem Befehl weiter gemordet wird: „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit.“ Statt dessen hält man sich an den bekannten Spruch aus den Glaubenskriegen: Und willst du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich dir den Schädel ein. Und die Bereitschaft zur Gewalt gegen Anders-Seiende findet sich quer durch alle politischen und religiösen Lager.



© Emilio Giossi

Eigentumsrechte

Anfang des 13. Jahrhunderts bestätigt der englische Johann Ohneland in der Magna Carta wichtige Rechte für den Adel. Auch hier geht es zuerst darum einer privilegierten Gruppe, Rechte gegen den Herrscher ein zu räumen. Zu diesen Rechten gehören neben dem Schutz des Eigentums, das Steuerrecht, und sie verbietet dem König und seinen Schergen, Adelige ohne Angabe von Gründen festzusetzen. König Ohneland reagiert damit auf Forderungen, die nach verlorenen Kriegen und den damit verbundenen Lasten für die Menschen seines Landes, immer lauter werden. Aber Papier ist geduldig und so hat sich auch durch diesen Großen Freibrief kein Herrscher in seiner Willkür einschränken lassen. Sie nahmen Besitztümer in Beschlag, raubten mit Gewalt Ländereien und behielten sie oder verteilten sie nach ihrem Belieben.

Glaubensfreiheit

Aber nicht nur das Eigentum weckt Begehrlichkeit und den Willen, es zu beherrschen. Auch die Religion ist beständiger Zankapfel unter den Menschen. Wer recht hat und wessen Gott der Einzige sei, darum streiten sie nicht erst seit den Anfängen des Christentums. Auch dieses hat, trotz aller mahnenden Worte Jesu, zur Gewalt gegriffen, um Andersgläubige zu unterdrücken oder gar gänzlich vom Antlitz der Erde zu tilgen. Viele Schädel sind dabei auf der Strecke geblieben, auch christliche. Dennoch haben weder die Christen, die Muslime, die Juden und alle anderen Religionen jemals auf Gewalt verzichtet. Nie hat einer von ihnen aufgehört, sich als den anderen überlegen zu fühlen. Da helfen auch keine Gesetze, wenn der Hochmut so groß ist, das er selbst die Gesetze seines Gottes übertritt.

Sind wir Menschen überhaupt in der Lage und Willens, Menschenrechte und Menschenwürde zu beanspruchen, zu verteidigen, zu nutzen? Hindern nicht Angst und Machtgier, die beiden Pole des Schreckens, uns an daran, sie zu unser aller Segen zu nutzen? Der Respekt vor der Würde des Menschen hat immer wieder dazu geführt, dass Rechte formuliert wurden, die jedem Menschen allein deshalb zustehen, weil er Mensch ist. Aber schon in der Festlegung der Gruppe Menschen, die diese Rechte für sich beanspruchen dürfen, liegt gleichzeitig der Versuch, Menschenwürde und die unveräußerlichen Rechte, die jedem zustehen, zu kontrollieren. Solange Gott, Allah, Jahwe, Buddha oder wie immer diese Macht genannt sei, die von so vielen Menschen verehrt wird, von ihnen nicht respektiert wird, kann die kleine Menschenwürde nur schwer überleben.

Katalog der Grundrechte:
(Auszug)

Schutz der Menschenwürde

Freie Entfaltung der Persönlichkeit, Freiheit der Person

Recht auf Leben, Recht auf körperliche Unversehrtheit

Gleichheitssatz, Gleichberechtigung

Glaubens- und Gewissensfreiheit

Eigentumsrechte



©Emilio Giossi

Evelyn von Warnitz

Menschlichkeit in unserer Gesellschaft "Ein armes Kind?"

Wieder sind die Bilder Deutschlands nach der Weltwährungskrise Ende der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts aus den Geschichtsbüchern vor meinem geistigen Auge: ausgemergelte, hungernde Mütter und Väter mit ihren Kindern an der Hand, allesamt nur mit Lumpen bekleidet, in einer Schlange vor einer Bäckerei wartend...

Und etliche Bilder aus der Nachkriegszeit sowie die lebendigen Berichte meiner Eltern von Flucht, Vertreibung, Hunger und Not...in diesen Tagen, in denen das Wort "Krise" in aller Munde ist.

Unsere Vorfahren mußten das Maximum an Not und Elend erdulden.

Meine Eltern waren zu Kriegszeiten noch im Kindesalter und konnten Zeit ihres Lebens die Erlebnisse nie vergessen; sie waren in ihre Seelen gebrannt

Schockierend sind die Zahlen über Kinder in Armut in unserem Land, in vielen Fällen bedingt durch Trennung und Zusammenbruch der Familie. Viele Kinderseelen tragen Schäden davon.

Der wahre Reichtum einer Kinderseele spiegelt sich in dessen Augen wieder.

Ich stand an der Kasse einer Supermarktkette.

Vor mir ein kleiner Junge südländischen Typs mit großen, warmen, dunklen Augen.

Er war acht oder neun Jahre alt, schmutzig und nicht mit feiner Markenkleidung bekleidet, wie sonst üblich in unserem Land.

Seine spärlichen Einkäufe, Reis einer Billigmarke und Milch, hatte er auf das Warenband gelegt und hielt nun in seiner Hand fest umklammert das Geld, um zu zahlen.

KURZBIOGRAFIE EVELYN VON WARNITZ

EVELYN VON WARNITZ WURDE AM 18. JULI 1967 IN DARMSTADT GEBOREN UND ARBEITET ALS GHOSTWRITERIN.

NACH LANGJÄHRIGER TÄTIGKEIT ALS VORSTANDSSEKRETÄRIN UND VERLAGSANGESTELLTE SCHREIBT SIE SEIT EINIGEN JAHREN ROMANE UND ALS GHOSTWRITERIN ÜBER DIE THEMATIK SOZIALE UND HUMANE UNGERECHTIGKEIT.

SIE LEBT IN GERNESHEIM AM RHEIN.
KONTAKT:
VONWARNITZ@YAHOO.COM

Die Kassiererin zog die Waren über den Scanner und teilte ihm schließlich die Summe mit. Daraufhin öffnete der Kleine seine Faust und zahlreiche 5 und 10-Cent-Stücke kamen zum Vorschein.

Sie nahm die Münzen mit verzogenem Gesichtsausdruck entgegen und zählte diese ab.

Schließlich sah sie den Jungen mit finsterem Blick an.

Ihre Lesebrille rutschte auf ihre Nasenspitze und sie sagte forsch: "Es fehlen 20 Cent!"

Stille.

Der Junge trat von einem Bein auf das andere und schwieg.

Langsam wurde die Kassiererin wütend, spielte mit den Münzen in ihrer Hand.

"Was is' nun?" Ihr Ton wurde lauter, ihr Blick düsterer.

Der Junge wußte keinen Rat und schwieg.

Entsetzen ob dieser humanen Eiseskälte, die von der Person an der Kasse ausging, stieg in mir auf. Ich öffnete meine Geldbörse, um die fehlenden 20 Cent für den Jungen zu zahlen.

Die großen, liebevollen Augen strahlten mich an, voller Freude.

"Grazie!" sagte er.

Ein armes Kind?

Seine Augen verrieten mir seinen wahren Reichtum, während die Kassiererin noch über das Kleingeld schimpfte...

©2008 evelyn von warnitz

Kemal Balkan

Im Alter von 22 Jahren kam der gelernte Schilder- und Plakatmaler Kemal Balkan 1979 von Ankara nach Bochum. Nach mehreren Anstellungen als Arbeiter in der Eisenindustrie lebt und arbeitet er heute als Künstler, in Herne. In seinen Werken spiegeln sich seine Erfahrungen mit dem Strukturwandel in der Region wider.

„Schon als Jugendlicher beschäftigte ich mich nicht nur allgemein mit Menschen, sondern mit der ganzen Natur und dessen Plünderi, Ausbeuterei, Kriege, Religion und religiösen, ideologischen und der nationalen Spaltung. Gewalt, Brutalität und der Hass, die politische Tyrannei, Diktatur, Macht, Position, Einfluss, Namen etc. In diesem ständigen Kampf den wir Leben nennen, versuche ich mit meinen Bildern nicht Ordnung zu vermitteln, sondern das, was nicht in Ordnung ist, zu demonstrieren.“

Unter der Malerei der Nachkriegszeit verstehen wir vor allem jene, die auf die Wiedergabe der Dinge, wie sie uns erscheinen, verzichtet hat, um zu einer verborgeneren Bedeutung der Wirklichkeit vorzudringen.

Jedoch hat auch dieses Suchen schon eine Tradition in den großen Bewegungen, die zu Beginn des Jahrhunderts und nach dem Tode Cezannes das Verhältnis des Künstlers zur sichtbaren Wirklichkeit grundlegend verändert haben: aus der zustimmenden, mehr oder weniger passiven Stellung des Malers (gegenüber der Welt) wurde eine aktive, dialektische, ein Zwiegespräch,

bei welchem die Dinge oder Bilder antworten und ihr inneres Leben preisgeben. Seither war die Entwicklung dauernd im Fluss, und Revolutionen und Gegenrevolutionen haben diese Grundsätze zurückgedrängt; die malerische Sprache hat dauernd versucht, sich den existentiellen Bedingungen des Künstlers in seiner Zeit anzugleichen.



Selbstbildnisse, Book Collage, ©Kemal Balkan

Rüdiger Heins

Vom Schnitt der Verse



Das „Cut-Up“ wurde durch den rumänischen Dadaisten Tristan Tzara für die Dichtkunst etabliert. Er zerschnitt die Seite einer Tageszeitung, legte die Papierschnipsel, auf denen Sätze, Satzfragmente, Worte, Wortfetzen standen, in einen Hut, um sie danach wahllos wieder aus dem Hut zu ziehen und diese Zeilenstücke zu einem Gedicht zusammenzusetzen. Experimentelle Dichter(innen) haben diese Vorgehensweise übernommen, die auch in der modernen Lyrik noch praktiziert wird. William S. Burroughs, ein amerikanischer Poet, ging sogar so weit, einen ganzen Roman mit dem Titel *Nova Express*, der erstmals im Jahre 1964 erschienen ist, in Cut-Up-Technik zu schreiben. In einem Interview, erklärt er die Technik des Cut-Up so:

„Ich würde einfach sagen, dass meine interessanteste Erfahrung mit den früheren Techniken die Erkenntnis war, dass man beim Cut-Up nicht einfach völlig zufällige Nebeneinanderstellungen von Wörtern erhält, sondern, dass sie etwas bedeuten und dass sich diese Bedeutungen oft auf ein zukünftiges Ereignis beziehen“ (Burroughs: Gespräche mit Daniel Odier).

Das Cut-Up also ein Runenorakel der Neuzeit? Schriftsteller(innen) und Dichter(innen), die sich dieser Technik bedienen, arbeiten ähnlich wie Filmmacher(innen): Bilder, Szenen und „O-Töne“ werden geschnitten (cut) und dann wieder zu einem lyrischen Gesamtwerk zusammengefügt. Der Schnitt der Zeilen lässt ebenso wie der Zeilenbruch ein neues Bild bei den Rezipient(inn)en entstehen. Das Gedicht im Kopf entsteht da, wo der Schnitt ist. Im Klartext: Unter dem gedruckten Vers verbirgt sich noch ein anderes Gedicht, das nur darauf wartet, abgerufen zu werden.

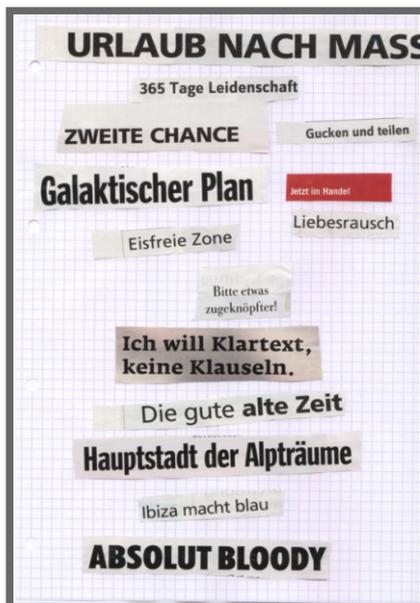
Sophie Goll ist eine Dichterin des deutschsprachigen Cut-Up. Auch sie bedient sich der Tages-, Wochen- und Monatszeitungen, die nach deren Lektüre in Einzelteile zerschnitten werden, um sie dann später nach dem Zufallsprinzip wieder zusammenzufügen. Auf diese Weise gelingt es ihr, die Gesellschaft in ihrer Banalität zu entlarven. Der rudimentäre Schnitt wird nicht zum Fragment, sondern durch die Montage in ein lyrisches Bild verwandelt, das einem Spiegel der Gesellschaft zu gleichen scheint:

Keiner ist für dich o Auto
 Keiner wird für dich, o
 Liebling, je zu viel überrollt
 Menschenleben sind egal
 6 Milliarden zerstören den Globus total
 Dann verwaist bei küstenmäßig starkem
 Wind auch des Herrn von Luft Kreuz & Quer-Phantasie
 (...)
 Sophie – Goll: 2000. Sophies Sampling

Cut-Up Dichtung eröffnet mit ihren experimentellen Elementen die Möglichkeit, mit Überraschungen zu arbeiten, ohne die Kontrolle über die Wörter zu verlieren; denn die Manipulationsmöglichkeiten der Dichter(innen) finden durch die Auswahl des Printmediums und der darin publizierten Themen statt.

Rüdiger Heins

Die beiden Autorinnen Sarah M. Wald und Jutta Janzen beginnen mit ihren Cut-Ups eine neue Rubrik in der eXperimenta. Regelmäßig werden Cut – Ups vorgestellt werden.





Déjà-vu in

KNOTENPUNKT.

Gesucht,
gefunden?

ZEIT FÜR
EINE FAHRT
INS GRÜNE.

Wie viele Fehler findest Du?

Angst essen Ziele auf

Wechsel auf die Sonnenseite

Ausbaupotenzial

kindliche Fantasie.

Jenseits vom

Gut zu Fuß

Neue Vorschrift –
alte Probleme

Auf dem

HASENOHR

Weg

spitz & breit

FELSENFEST

VORGESORGT.

Dichter & Fälscher

Wer leuchtet,
wird gesehen



Sarhiej Kalenda

Der Duft der gestorbenen Blumen

Von Sarhiej Kalenda in einer Nachdichtung von André Böhm

Franz Josifavič war preußischer Abstammung, aber alle hielten ihn für einen Juden. Er lebte in einer polnischen Kleinstadt. Denn seine Mutter hatte ihn zur Welt gebracht, kurz nachdem Napoleon, auf der Flucht vor den russischen Truppen, in der Nähe ihres Ortes vorbeimarschiert war. Seine Mutter litt bei seiner Geburt große Qualen, und sein Vater, der sich kurz zuvor seiner schweren Militäruniform entledigt hatte, war nervös und tagelang nicht in der Lage, seine Bäckerei aufzumachen, denn es war undenkbar, sich Gedanken über Brot zu machen, während oben im ersten Stock seine Frau stundenlang stöhnte und die Geburt kein Ende fand. Josif hatte es unerwartet nach Polen, in diese Gegend, verschlagen. Auf der Reise nach Kiew war er vom Wege abgekommen und irgendwo bei Białystok gelandet, wo er dann auch Elźbieta, Franz' zukünftige Mutter, kennen lernte. Der Krieg und die Truppen hinderten ihn daran, sesshaft zu werden. Er hatte gerade erst durch das Geld, das ihm der Verkauf des eigenen Hauses eingebracht hatte, ein kleines zweigeschössiges Häuschen erworben und das erste Getreide eingefahren, als Napoleon und der Krieg ihm einen Strich durch die Rechnung machten. Übrigens wollten die Polen mit Napoleon eigentlich gar nichts zu tun haben, aber die Franzosen schienen doch viel besser und angenehmer zu sein als die Russen, die schon nach kurzer Zeit ihr Land erobert und geteilt und die anderen Kulturen niedergewalzt hatten.

Elźbieta, seine Mutter, ließ von ihrem Geschrei nicht ab. Franz schien seine Späße mit ihr zu treiben und wollte einfach nicht ans Licht der Welt.

Nach ein paar Stunden schließlich, als der Vater schon ganz durchgeschwitzt und noch bleicher war als seine Frau, war Franz' Geschrei im ganzen Haus zu hören.



diskrimini – B
Acryl-Tusche
120 x 100
©Kemal Balkan

Und die Nachbarn, die die kräftigen Schreie des Kindes vernahmen, freuten sich darüber und waren voller Hoffnung, dass die Bäckerei bald wieder geöffnet würde und machten sich seelenruhig an ihre Arbeit. Bald würden sie nicht mehr nur wieder Brot kaufen, sondern auch ihren eigenen Teig hinbringen können, um ihn dort unter angemessenen Bedingungen umsonst backen lassen zu können.

Josif drückte das hölzerne Kreuz in seiner Hand so heftig, dass es zu zerbröseln drohte, doch er bemerkte es nicht, zumal er schon ins Obergeschoss zu Elźbieta eilte, die unter Qualen das Bewusstsein wiedererlangte und den Hebammen das eigene Kind wegzunehmen versuchte, welches es beinahe geschafft hatte, sie ins Jenseits zu befördern. Als Josif die Tür öffnete, war vom hölzernen Kreuz fast nichts mehr übriggeblieben. Einige Holzsplitter waren in seinen Daumen unter die Haut vorgedrungen. Das gemahlene Holz fand sein Ende fast zusammen mit dessen Besitzer. Die Splitter unter der Haut schwollen in wenigen Wochen zu einer Infektion an, die bis ins Blut ging. Und wenig später starb Josif. Er hatte nie besonders auf Krankheiten geachtet und schenkte auch dem Geschwulst bis zum letzten Augenblick keine Beachtung, denn er glaubte, dass es so sein müsse, wie es von Gott vorbestimmt war.

Daher wuchs Franz ohne Vater, jedoch mit dessen guten sowohl geistigen als auch körperlichen Erbanlagen auf. Elźbieta gewöhnte sich daran, zusammen mit zwei Nachbarinnen die Bäckerei weiter zu betreiben. Franz entwickelte keine besondere Neigung zu diesem Gewerbe. Der Sohn schlug einen anderen Weg ein und wurde Schneider. Daher wurde Franz auch von allen für einen Juden gehalten, denn außer ihm waren weit und breit alle Schneider, Schuster und Juweliere Juden, und oft besuchten die Leute diese Handwerker an ihren Wohnorten oder auch auf den zentralen Plätzen, wo sich ihre Werkstätten befanden. Auch reiche Gutsherren und sogar Fürsten machten ihnen ihre Aufwartung, aber eigentlich nur um Geld zu borgen, denn die Juden besaßen immerhin welches und wussten, wie man mit Geld umgehen musste, um es zu vermehren. Ein schweres Los hatte diesen Menschen mehr Erfahrung und mehr Weisheit geschenkt, aber die Besucher nutzten sie aus und bedankten sich fast nie.

Franz wuchs als ziemlich schweigsamer Junge heran, schaute oft bei seiner Mutter vorbei, die immer öfter von Erinnerungen an seinen verstorbenen Vater heimgesucht wurde, der jedes Mal in neuen Bildern vor ihr auftauchte: Mal als Seefahrer, mal als Soldat, mal als Bäcker, mal als Barbier, doch niemals bekam er von ihr etwas über seinen Tod zu hören. Sie glaubte, dass er noch am Leben sei und erzählte, dass er sie jeden Abend besuchen komme und sie gegen Morgen verlasse. Er schenkte dem keinen Glauben, aber er mochte dennoch ihre Geschichten, denn die Erzählungen der Mutter waren wirklich wunderbar und außergewöhnlich, und der Sohn wartete darauf, dass aus solchen Erzählungen irgendwann des Vaters wahre Eigenschaften sichtbar würden.

Josif machte seiner Frau aber wirklich jeden Abend seine Aufwartung. Vor seinem Tode hatte er ihr angesichts seiner großen Liebe, die ihn sogar sein Heimatland hatte opfern lassen, versprochen, dass er jeden Abend bei ihr sein würde. Und er hielt sein Versprechen. Und jeden Abend, sobald ihre Helferinnen weggegangen waren, empfing Elżbieta ihren Gatten, bereitete ihm ein Mahl zu, schmiegte sich an ihn, umarmte ihn, an den langen Abenden redeten sie im Bett miteinander, und sie erzählte ihm, wie schnell ihr Sohn herangewachsen war, wie er sich nicht bloß ein einfaches Häuschen, sondern ein großes Haus gebaut hatte und als Schneider jetzt gut verdiene, da er ja einen jüdischen Beruf ergriffen habe, denn die Juden hätten ohnehin immer ein gutes Einkommen.

Als Franz einmal in eigene Gedanken vertieft an einem Sonntag durch den Wald spazieren ging, begegnete er Ewa Belza, entjungferte sie dort und schenkte ihr seinen Namen – Sładek – und nahm sie mit nach Hause. Ewa sah ihre Eltern nie mehr wieder, denn schon nachdem sie in einem Kloster geheiratet hatten, fand sie keine Gelegenheit mehr, sie zu besuchen, und als sie schließlich mit Bolek schwanger geworden war, verlor sie sie aus dem Gedächtnis. Sie verschwanden einfach aus Ewas Leben - ihre Eltern, für die der einzige Trost darin bestand,

dass ihre Tochter am Leben war, denn die Nachbarn hatten ihnen einmal die Nachricht gebracht, dass ihre Ewa ihnen Grüße ausrichtete, sich tief vor ihnen verneigte, dass es ihr gut ginge, dass sie einen Enkelsohn bekommen hätten, der auf den Namen Bolek hörte.

Franz kümmerte sich nicht wirklich um seine Frau, aber sie schliefen fast täglich und immer leidenschaftlich miteinander, was Eva ganz verunsicherte, denn sie hielt es für wahre Liebe, aber nachdem sie Bolek zur Welt gebracht hatte und danach Vinceś und danach den jüngsten, Jakub, da gingen ihre Hüften in die Breite und mit ihrem Liebesleben war es ein für allemal vorbei. Und Franz, der ihr nun mit einer gewissen Kälte begegnete, hörte ebenfalls auf, ihr den Hof zu machen. Und da entschloss sich Ewa plötzlich zu einer kleinen Reise zu ihren Eltern.



Eine Migrant namens quichotte
 Acryl
 120 x 100
 ©Kemal Balkan

In ihrem Elternhaus angekommen, traf sie die Eltern dort nicht an. Erst einige Zeit später fiel sie vor zwei Gräbern auf die Knie und betete und bat um Verzeihung für die zwanzig Jahre ihrer Abwesenheit, nahm eine Handvoll Erde und machte sich auf den Heimweg.

In den Jahren, in denen die Kinder heranwuchsen, hatte Franz graue Haare bekommen, er war dicker geworden und besaß nun das Aussehen eines Menschen adeliger Abstammung oder das eines Gutsherren und man verwechselte ihn nun nicht mehr mit einem Juden, sondern mit einem Aristokraten.

Unvermutet hatte Franz Sładek begonnen Bücher zu schreiben und übertrug das Handwerk seinem ältesten Sohn und saß nun lange Zeit in seinem Arbeitszimmer herum, so dass er nicht bemerkte, dass seine Frau beinahe zwei Wochen verreist war. Als sie nach ihrer Rückkehr sein Kämmerchen betrat, sah sie, dass ihr Mann, mit gekrümmtem Rücken und stellenweise mit Spinnweben überzogen, am Tisch saß und etwas niederschrieb. Ewa wollte ihn begrüßen und etwas sagen, doch ihr Mann gestattete es nicht und schickte sie gleich wieder aus dem Zimmer: Er sei noch nicht fertig.

Ewa hatte Verständnis und beschloss, ihn nicht weiter zu stören, zumal sich im Haus genug Arbeit angesammelt hatte. Sie legte die Graberde auf den Tisch neben eine Kerze und begann Kartoffeln zu schälen, als plötzlich die Erde die Form von Lippen annahm und sich mit ihr zu unterhalten begann und Ewa sofort ihre Eltern erkannte. Wenn Ewa nun die Küche betrat, um die Mahlzeiten zuzubereiten, unterhielt sich die Erde neben der Kerze fortan mit ihr und fragte sie danach aus, wie es ihr so ergangen sei, bis schließlich der kleine Jakob an den Tisch gekrochen kam und sich die Erde in den Mund stopfte. Daraufhin wurde Jakob von seltsamen Träumen heimgesucht.

Die ganze Familie hatte Franz schon vergessen, als dieser plötzlich, vierunddreißig Stunden später, die Tür öffnete und seine und seines Vaters Biographie zeigte, in der er den Tag und das Jahr bestimmte, an dem er sterben würde – 1990, Anfang August, an einem Morgen, während der älteste Sohn arbeiten, seine Frau schon das fünfzehnte Jahr nicht bei ihm sein und die beiden anderen Söhne durch die Weltgeschichte tingeln würden. Und plötzlich erfüllte Franz eine Traurigkeit darüber, dass er sein Leben schon geschrieben hatte. Danach hatte er wirklich nicht getrachtet, sondern er hatte lediglich beginnen wollen, die Biographie seines Geschlechtes aufzuzeichnen, als er plötzlich feststellen musste, dass er zu viel Zeit am Schreibtisch über den Büchern verbracht und sein Leben zu Ende geschrieben hatte und dabei auch ein wenig das Leben seiner Lieben gestreift hatte.

Nur Ewa las diese Biographie, denn das Schicksal ihrer Kinder beunruhigte sie und sie wollte nicht, dass sie ihr Leben kennen würden. Aber sie las nur die erste Hälfte der Biographie, bis zu dem Absatz, in dem stand: „Und Ewa, meine Frau, saß an jenem Abend da und las das, was ich geschrieben hatte, und sie begriff plötzlich, dass dies ihr Ende war.“

Am nächsten Tage trugen sie die Verstorbene zu Grabe. Bolek verbrannte das Manuskript, womit er seinen Vater sehr verdross, aber dieser konnte wegen seiner Unpässlichkeit nur eines: Sich in seinem Zimmer einschließen und sich in ein lebendiges Denkmal verwandeln für die kommenden fünfzehn Jahre, bis zu dem Zeitpunkt, an dem das Genie der Philosophie sterben würde. Da starb auch er.

Die Mutter war gerade einmal fünfzig Jahre alt geworden... Die Söhne standen eine Weile an ihrem Grab herum und stoben dann in verschiedene Richtungen auseinander. Der Älteste, Bolek, ging nach Hause, zu seinem Schneiderhandwerk, der mittlere, Vinceś, machte sich auf den Weg nach Argentinien, und der Jüngste, Jakub, war noch zu klein, um zu begreifen, wohin er gehen sollte und zog gen Osten, wobei er sich von Zeit zu Zeit mit der Erde unterhielt, die nun unter seiner rechten Lunge lebte.

Er reiste viel, fand bei vielen Familien Unterschlupf, verbrachte einige Zeit in Wäldern und an Flussufern, aß alles, was ihm vor die Nase kam... Und so wäre er wahrscheinlich noch viel weiter gewandert, aber als er in ein Dorf bei Hrodna kam, schlug er dort für einige Wochen sein Quartier auf und dort nahm ihn plötzlich eine Frau in ihre Gewalt, die aus dem Osten kommend unterwegs zu ihren Verwandten war.

Er war nun für lange Zeit ihr Gefangener. Zunächst hielt sie ihn in dem Zimmer fest, das sie ihm angeblich für eine Nacht zur Verfügung gestellt hatte, aber später, als sie begriffen hatte, dass Jakub nicht einmal versuchen würde, die Flucht zu ergreifen, heiratete sie ihn. Sie war dreiundzwanzig Jahre alt und er fünfzehn.



Die Niederkunft, Acryl, Leinwand,
120 x 90

©Kemal Balkan



Das Ende der Hoffnung, Acryl, Leinwand,
120 x 90

©Kemal Balkan

Jakub wuchs und reifte heran. Es kamen Tage, an denen sich ihm ein ganz anderes Leben darbot. Der Erste Weltkrieg begrüßte ihn im Bett, als Granaten sein Dach durchlöcherten. Ein Geschoss fiel ihm durch die Decke in das Bett auf die Beine. Er betrachtete diesen seltsamen metallischen Gegenstand, stand auf, zog sich an und verschwand mit dem Jagdgewehr. Vier Jahre später tauchte er wieder auf, mit angegrautem zottigem Haarschopf, aber tapfer und mit blutunterlaufenen Augen. Jakub saß lange im Haus, stieß ab und zu mit einer fremden Stimme Schreie aus, seine Frau konnte sein Geschrei kaum ertragen, bis sie sich schließlich Wachs in die Ohren goss und sich mit ihm durch Zettel zu verständigen begann.

Als ungefähr sechzig Tage verstrichen waren, kam Jakub wieder zu Bewusstsein und stellte fest, dass ihm die linke Hand fehlte; wahrscheinlich hatte er sie irgendwo auf dem Schlachtfeld zurückgelassen. Seine Frau Volha Vinakuraŭna hatte dies kaum sehen können, sie war im Haushalt zugange und schlief hin und wieder mit ihrem Mann, ohne seine Schreie zu hören, aber manchmal sah sie ihm in die blutunterlaufenen Augen, die mit der Zeit in ein Himmelblau übergingen.

Einmal fand Jakub beim Holzhacken ein Stück Birkenrinde und dieses Stück Holz, glatt und schön, gefiel ihm sehr und plötzlich bemerkte er, dass auf einer Seite der Rinde offenbar ein Heiligenbild zu erkennen war. Er ging nach Hause, nahm einen Bleistift und begann dieses Heiligenbild nachzuziehen, bis er kurz darauf sah, dass er genau alle Konturen nachgezeichnet hatte und das Haus erstrahlte wie ein neues Heiligenbild. Als Volha Vinakuraŭna die Scheune verließ und das unbeschreibliche Licht der Gottesmutter erblickte, da lief ihr der Wachs sofort aus den Ohren heraus und sie lobte den Herrn. Und seit jenem Tage zog Jakub durch die Wälder und hackte Holz, um neue Heiligenbilder zu finden und im Land ging das Gerücht, bei Hrodna lebe ein Heiliger, der Ikonen male mit einer einzigen Hand, so als habe er vier Hände.

So malte Jakub sehr lange, bis er hundert Heiligenbilder zusammen hatte. Und da verstand er, dass die Erde der Verwandten unter seiner rechten Lunge zu ihm sprach, dass es nichts mehr zu malen gebe. Da wurde ihm wehmütig zumute und er beschloss, dass es an der Zeit sei, Nachfahren zu bekommen, denn es schickte sich für eine Familie nicht, in diesem Alter alleine zu leben. So schenkte er einer Tochter und einem Sohn das Leben. Und als sie zehn Jahre alt wurden, verschwand Jakub plötzlich in unbekannte Richtung. Vielleicht war er der neu angebrochenen Zeit des Kommunismus nicht zugetan. Und er war nicht erpicht darauf, eine Zukunft zu erleben, die schon den nächsten Krieg brachte. Seinen Kindern, die ihr eigenes Schicksal erwarteten, wünschte er nur das Beste: „Das Schicksal wird in einem Land geboren, um in einem anderen zu leben.“

Wie sehr sich Volha Vinakuraŭna auch bemühte, ihren Mann wiederzufinden, sie konnte ihn nirgendwo aufspüren und sie entschloss sich solange zu leben, bis sie Nachrichten welcher Art auch immer, von welchem Jakub auch immer in Erfahrung bringen würde. Und das Einzige,

was sie interessierte, außer natürlich ihren Kindern Nata und Vasil, das war ihre Begeisterung für Blumen, bestimmte Pflanzen und Wurzeln und schon bald wurde sie für die ganze Umgebung zur Volksheilerin. Und alles geriet ihr so gut, sie braute und erfand solche Tränke, die es möglich machten, zu fliegen oder die Haut in der Nacht leuchten zu lassen. Nur Vasil zeigte ein Interesse daran, was seine Mutter so trieb, die eines schönen Morgens erwachte und erzählte, sie würde ewig leben oder zumindest solange, bis sie über Jakubs Schicksal Bescheid wüsste.

Immer wenn Volha Vinakuraŭna anfing Blumen und Wurzeln zu kochen, strömte durch das Haus ein merkwürdiger Duft und immer sagte sie, dieser Duft von den gestorbenen Blumen schenke den Lungen ein längeres Leben; wenn die Blumen stürben, müsse man aus ihnen die Düfte der Seele brauen.

So wurden Vasil' und Nata in einem weit entfernt gelegenen Dorf, umgeben vom Duft gestorbener Blumen groß und sie kannten kein größeres Glück, als barfuß durch die Pfützen zu laufen und durch das bunte Flaschenglas die Sonne zu betrachten. Und plötzlich kamen Gerüchte vom herannahenden Krieg in Umlauf.

Aber in Wirklichkeit gingen gar keine Gerüchte, es war der Duft der gestorbenen Blumen, der in Volhas Kopf flackerte und sie beschloss, ihre Kinder vor den Gräueln des sich unsichtbar herannahenden Krieges zu schützen.

Die Mutter riet ihren Kindern, dieses Land zu verlassen und einen neuen Ausweg im Leben zu suchen. Die Kinder stimmte dies sehr traurig, denn sie wollten gar nicht getrennte Wege gehen, sie waren nicht nur am selben Tag, sondern sogar im selben Jahr gebore, und zwischen ihnen bestand so etwas wie eine Seelenverbindung, denn selbst wenn sie sich nicht miteinander unterhielten, befanden sich ihre Herzen in ständigem Gespräch miteinander.

Einige Zeit später würde Nata eine Hraboŭskaja werden und ihrem jungen Ehemann, der sie zufällig auf einem



Verbotene Bilder
Acryl, 150 x 100
Leinwand
© Kemal Balkan

Jahrmarkt in Hrodna kennen gelernt hatte, als sie dort Äpfel und Kräuter mit den Tränken ihrer Mutter verkaufte, folgen. Das junge Paar würde nach Krakau fahren, was sie jedoch nicht vor dem Krieg bewahren würde. Der Mann würde sterben, wenn auch nicht am Krieg, sondern daran, dass ihn beim Studium und Erforschen verschiedener Schlangenarten eine seiner Lieblingskobras in seinem Arbeitszimmer vergiften würde, und Nata würde schon nach gut zwei Monaten einen deutschen Soldaten heiraten und später in Jena landen, von wo aus das nachkommende Geschlecht der Sładeks weitergeführt würde, jetzt aber schon mit dem Namen Müller.

Vasil würde sich bald darauf für Minsk entscheiden, da er glaubte, dass sich diese Stadt ziemlich weit von Deutschland und Polen befinde und der Krieg nicht hierher kommen würde.

Sobald Minsk von den Nazis eingenommen werden würde, würde Vasil Sładek im Palesse bei den Partisanentrupps sein, und während des Krieges würde er lernen, mit Hilfe der Mixturen seiner Mutter den Feind anzugreifen. Nachts würde er fliegen und die Nazis von oben erschießen. Doch Volha Vinakuraŭna erwartete ihn vergebens aus dem Krieg zurück, und erst im Jahre 1966 würde eine Zeitung in Pinsk, während der Jubiläumsfeierlichkeiten anlässlich der Befreiung, in den Archiven wieder seinem Namen auf die Spur kommen. Er sei während eines Naziangriffes wie ein Held gestorben. Das würde man sich, den Gerüchten in Pinsk zufolge, erzählen.

In Wirklichkeit würde Vasil Sładek ganze zwanzig Jahre mit Zigeunern durch alle möglichen bekannten und unbekanntem Länder reisen, mit denselben Zigeunern, die er, zusammen mit Juden und anderen Teilen der Zivilbevölkerung, bis zum Letzten vor den Nazis dadurch gerettet hatte, dass er sie in den Palessewäldern versteckt hatte. Und erst zwanzig Jahre später würde er wieder das ihm vertraute Haus seiner Mutter betreten, die sich im Laufe der Zeit kein bisschen verändert haben würde, nur ihre Augen würden einen grauen Farbton angenommen haben und das Haus würde mit allen möglichen Mixturen vollgestopft sein und der Duft der gestorbenen Blumen würde, mit einem leichten Zittern in der Luft, verschiedene Geschichten erzählen, und durch sie würde die Mutter immer über das Leben ihrer Kinder Bescheid wissen.

Vasil würde das Haus seiner Mutter nicht alleine betreten, sondern Sabina würde ihn begleiten, seine Frau, sowie sein zehnjähriger Sohn Usevaład und seine kleine Tochter Nasta. Mit der ganzen Familie würden sie einige Wochen im Haus verbringen und danach auf die Suche nach einem besseren Leben und nach Ausbildungsmöglichkeiten für die Kinder nach Minsk aufbrechen.

Fünf Jahre später würde Vasil dadurch aufwachen, dass seine Mutter ihm ins Ohr flüsterte, dass er sich schleunigst zu ihr auf den Weg machen müsse, da sie nicht mehr im Diesseits weile.

Volha Vinakuraŭna hatte erfahren, dass Jakub, ihr Mann, während der Bombardierung der

Stadt durch die Amerikaner, bei Dresden gefallen war und sie begriff nicht, warum der Duft der gestorbenen Blumen, der ihr alles auf dieser Welt erzählte, bis zum letzten Augenblick die Nachricht vom Tod des liebsten Menschen in ihrem Leben verschwiegen hatte und der Duft gab ihr die Antwort: Damit sie noch länger leben möge. Dieses Gehöft existiert noch heute, und Tag für Tag besuchen es Menschen, die ein Glas dieses alles heilenden und dem Menschen Kraft verleihenden Trankes zu sich nehmen wollen, um zu fliegen oder in der Dunkelheit zu leuchten, und dieser Trank ist für die nächsten einhundert Jahre vorrätig.

Aber Vasils Reise würde sich fast einen Monat lang hinziehen, und wenn er im Hause seiner Mutter eintreffen würde, so würde von dieser auf dem Bett, welches aus irgendeinem Grunde in einer Rumpelkammer stehen würde, nur staubige Knochen übrig bleiben, die schon zwei Jahre alt sein würden. Und Vasil würde sich mit den sterblichen Überresten seiner Mutter nach Minsk aufmachen, und wenn er sie schließlich nach Hause gebracht haben würde, so würde ihn noch sehr lange das Klopfen der Knochen aneinander verfolgen. Vasil würde sich dann am Stadtrand ein eigenes Haus bauen und die Knochen in seinem Garten vergraben und selbst anfangen, mit den unterschiedlichsten Scherzartikeln, die er während seiner

Wanderjahre mit den Zigeunern kennengelernt hatte, Handel zu treiben. Und eines sonnigen Tages würde er wie gewöhnlich mit Sabinas Hilfe seinen Lieblingstrick mit Messer und Äpfeln zeigen, wenn zum ersten Mal in seinem Leben sein Herz stolpern würde und anstatt im Apfel würde die Messerklinge im Hals seiner Frau stecken bleiben.

Dieser tragische Vorfall würde Vasils Verstand trüben. Viele Male würde er versuchen, sich mit Essig, Pillen und Benzin zu vergiften, sich zu erhängen und sich sogar zu ertränken und jedes Mal würde ihn Usevalad retten, der wie ein Zauberer zum richtigen Zeitpunkt plötzlich neben ihm stehen würde. Und Vasil würde begreifen, dass sein Schicksal auf etwas Anderes ausgerichtet sei, und so oft er auch versuchen würde aus dem



Leben am Rand der Gesellschaft, Collage 200 x 150
©Kemal Balkan

Leben zu scheiden, so oft würde sein Sohn auftauchen und ihm Rettung bringen.

Vasil würde in dieselbe Gegend aufbrechen, in der er mit seiner jungen Frau trotz des nahenden Krieges und Todes glücklich gewesen war. Er würde in die Urwälder des Palesse gehen und für immer dort bleiben, nachdem er dasselbe Zigeunerlager seiner Frau gefunden haben würde.

Usewaład würde von klein auf als ein schweigsamer Junge heranwachsen und ein wenig plump sein und die ganze Zeit mit Lesen und dem Studieren der Vögel zubringen, und wenn er ein bestimmtes Alter erreicht haben würde, würde er das Haus verlassen und in Großmutter's Dorf ziehen, wo er sich zum Studieren des Trankes und der Vögel für fast sechs Jahre niederlassen würde. Und das würde eine herrliche Zeit werden, solange bis die kommunistische Weltordnung dorthin gelangt sein würde, welche sich aller Ländereien und sogar der Höfe bemächtigen und diese dann in die Dsershinski-Kolchosa umbenennen würde. Und nur das Haus selber würde irgendwie unversehrt bleiben und fortdauern, mitten auf diesem Kolchosa-Feld wie ein Vorwurf eingegraben, als wollte es sagen, dass alle Regime oder Systeme, im Gegensatz zur Ewigkeit und den aufgegossenen Blumendüften, Nichtigkeiten seien. Und nur die Bewohner, Orthodoxe und Katholiken, Menschen mit aufrichtigen Gemütern, würden ein Anrecht darauf haben, den heilkräftigen Trank zu sich zu nehmen, der für die Augen und für die Herzen dieser Komsomolzen und Atheisten unsichtbar sein würde.

Usewaład würde schon im Voraus von Zukünftigem erfahren, weshalb seinem durch das eigene Geschlecht mit Freiheit erfüllten Herzen das Atmen unter der Sowjetmacht schwer fallen würde, und nachdem er zunächst in das freiere Hrodna umgezogen sein würde, würde er bald nach Warschau verschwinden, wo es ihm sein Wissen ermöglichen würde, in einem schon ziemlich reifen Alter ein Medizinstudium aufzunehmen und seine Kinder, deren Augen so sehr denen ihrer Mutter Sabina ähneln würden, würden wieder als Polen heranwachsen, aber mit der Erinnerung an die eigenen, von Grenzen und Zeiten verworrenen Wurzeln, was dazu führen würde, dass das Geschlecht der Sładeks, nachdem es einige Runden gezogen haben würde, zu existieren aufhören würde. Aber die Zwillinge Walek und Stas würden sich nach der Perestrojka zusammen mit den anderen Polen, Belarussen, Russen, Ukrainern, Zigeunern, Juden und Litauern in die freien Länder ihrer Heimat aufmachen, und dann würden sie, ohne dass sie ihre Reise hätten antreten können, erfahren, dass sie, da sie sich von den einen Ketten noch nicht befreit hatten, unter das tatarisch-mongolische Joch geraten sind, welches aus den Kolchosen und dem Komsomolzengeschlecht herausgesprungen ist wie ein Springteufel.

Und da setzten sich Walek und Stas, zusammen mit den gleichen entwurzelten Patrioten, an die Spitze eines Marsches für die Befreiung ihrer Heimat und jetzt schreiten sie einher, unermüdlich marschieren sie und es kommt der Moment, in dem die Grenze verschwinden und sich ächzend die Berge beugen werden über die Befreier, denn ihre Herzen verflochten sich in

einem einzigen Wunsch, denn ihre, fernab von der geliebten Heimat gewachsenen Leben, sind überdrüssig, in der Ferne leiden zu müssen...

Nasta, die sich in Lemberg niedergelassen haben würde, würde Vital zur Welt bringen, dem es bestimmt sein würde, diese Befreiungsbewegung zu vereinigen, und in einigen Jahren würden sie gemeinsam mit der Hilfe des Trankes der Urgroßmutter, mit Unterstützung der Länder ihrer Angehörigen, unter der Führung des göttlichen Willens, mit den hundert Bildern des heiligen Jakob vorwärts gehen und in dieselbe Richtung schreiten, bestärkt durch das Geflüster des Duftes der gestorbenen Blumen.

Einerschreiten werden sie, die Abkömmlinge der Geschlechter der Backels, der Sładeks, der Jaromičs, der Dastojevychs, Karatkevičs, Arłoŭs, Vałyničs, Połacker... sie werden immerfort einerschreiten.

Biografie

Siarhiej Kalenda is translated into Russian, Ukrainian and German languages.

A writer, author of three books: "Monument to Poisoned People", "Fairytale: Histories (not) About Us", "Rusty Room With White Wallpapers".

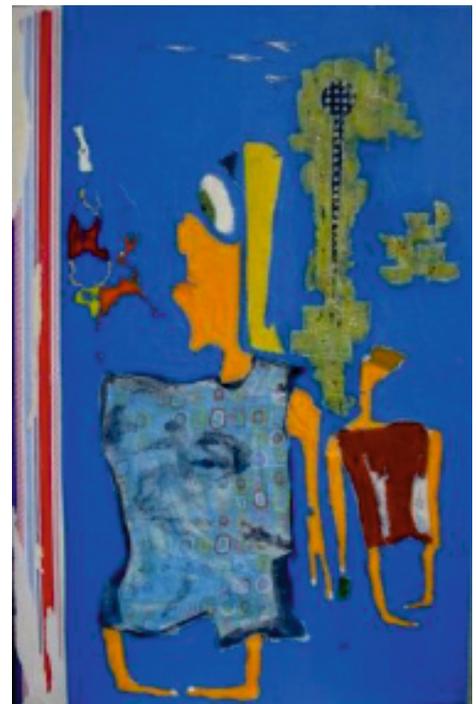
Was born in Kopil, Minsk region, 15.03.1985. From the childhood lives in Minsk. Got high education in culture studies specializing in anthropology (history, art, literature, philosophy). Finalist (winner) of literature premium of young writers named by Larisa Geniush of Belarus PEN-club 2010. Took part in the literature festival under by premium in Prague (august 2010).

Got Literature Stipendium "Friedel-Dicker-Stipendium" 1 October 2010 – 31 March 2011 – Weimar, Germany.

With his wife Vasilisa (she is an artist) supervise and work at the magazine of belarusian prose and art "Makulature" (Altpapier), looking for financial funding from the Independent organizations in Minsk but it hasn't any results yet... in the first issue of magazin try to log in all the worthy authors, many of whom are banned or unknown because of censorship.

Publicated in journals "БЛ.ЯТЬ", "Дзеяслоў", "КУ", "Дружба народов", "pARTisan", "БОЛЬШОЙ" paper "Новы Час", on "Radio Liberty".

Also took part on the festival DACH-IX, in global readings at the International Writers Day "JamByBooks" in book and art gallery "Ў" in Minsk, make a different performances at the festival



Fremde, Acryl, 150 x 100, ©Kemal Balkan

DACH-XI, took part in the International Festival of Art and Literature named by Voloshin in Koktebel, Ukraine; and took part in presentation of German website: literabel.de of Belarus Literature in translation – in Berlin Literaturwerkstatt; and took part in 18 Forum of Editors and 6 International Literature Festival in Lviv (Ukraine).

In Internet:

Author's Blog: http://beatnik_kalenda.livejournal.com

Personal Page in Belarus Internet Library: http://kamunikat.org/Kalenda_Siarhiej.html

German website of Belarus writers in translations: <http://literabel.de>

Personal writer's page in the Internet Journal about Art, Music and Literature

“KY”: <http://siarhiej-kalenda.kyky.org/>

Belarus

The situation in Belarus is extremely difficult for people who want to have a new and free life. People live here like in two different countries – in Belarus, which is promoted in the media as the best and the most safe place on earth, the president is the best and there is no crisis, no terror ... and at the same time Belarus – the country where are many people who don't agree with government which is like a prison. Artists were announced ... loonies and sent them for compulsory treatment, the writers could not speak openly... and every time when you write a text, criticizing the government or contemporary time in the country, there is a risk of persecution.

Belarus is a beautiful country with a high level of intellectual and cultural potential and in future it can develop in a fast way. Its art and literature are very strong and it is important not to leave the country alone.

Powerful cultural genocide is going on in our country nowadays – artists are in jail or in the psychiatric places, singers are not allowed to sing their songs if they are against government. Also there is total russification of language.

It is impossible to work as a writer or painter because of missing financially support in Belarus. There are numbers of independent magazines who can pay you for publication, but they can't publish some authors often, only one time every three to six months...

Also there are many writers and artists who are working for government in Belarus. Journalists and singers who do everything to hide real problems and a real dictatorial situation.

We want to be free and to do everything that we are famous for around the world know about us through our literature and our arts. We have an antipolitic writers union (which was created in 1920th) anymore, that tries to resist authoritarianism and develop natural apolitical art.

©Siarhiej Kalenda

Ewart Reder

Wörter, die sein müssen

Tanja Jeschkes Romandebüt erzwingt ein Lob

Als ich vor ungefähr zehn Jahren mein erstes Buch veröffentlichte, hatte das für mich viele schöne Folgen und eine Lästige. Die Zeitschrift, für die ich damals rezensierte, lehnte meinen nächsten Vorschlag ab mit der Begründung: Das Buch sei im selben Verlag erschienen wie meins. Ja richtig, mir fiel es da erst auf. Genau deshalb war ich zu dem Verlag gegangen, weil mir seine Bücher gefielen. Nun merkte ich: Öffentlich über sie sagen durfte ich nichts mehr.

Tanja Jeschkes Romandebüt „Ein Kind fliegt davon“ ist in dem Verlag erschienen, der bald auch mein Romandebüt veröffentlicht. Mich beschleicht der Gedanke: Das muss, das kann noch niemand wissen. Es lässt sich verschweigen. Aber das Scherbengericht würde mit einiger Verzögerung nachgeholt, die Anklage wieder lauten: Eigeninteresse, bestellte Arbeit, Gefälligkeit! Ich spiele also mit offenen Karten. Und ob mir Tanjas Buch gefällt! Und ja: Ich kenne die Autorin. Warum? Weil mich ihre Texte fasziniert haben. Ein Eigeninteresse daran, Tanja kennen zu lernen, kam auf. Ihre Arbeiten kenne ich seit zehn Jahren. Mit ihr persönlich gesprochen habe ich vielleicht fünf Mal. Bestellt ist diese Rezension einzig von meinem Trotz, ich will nicht immer da umdrehen, wo es spannend wird. Für mich war ein Buch der Grund, zu einem neuen Verlag zu gehen. Über dieses Buch möchte ich reden, c'est ça.

Ein solches Buch gab es bisher nicht, ich kenne kein vergleichbares. Eine verzweigte Geschichte mit einem Dutzend verzwickter Charaktere wird erzählt aus der Perspektive eines fünfjährigen Kindes. Was nach Simplicius, Oskar mit der Trommel oder auch David Melrose klingen mag, ist doch etwas anderes. Tanja Jeschke hat keinen diskursiven Trick angewandt. Sie unterläuft keine Konventionen des Kriegsberichts wie Grimmelshausens Romananfang, schleift keine Ideologien wie Grass, bespielt kein eitles Spiegelkabinett wie Edward St. Aubyn. Ihr Kind Greta fällt aus der Sorte Welt, die das Romanlesen normalerweise generiert. Greta ist damit beschäftigt, sich die Welt erst zu basteln, in der anschließend eine Handlung ablaufen, ein Roman unterkommen kann.

Was anstrengend klingt, ist es für den Leser keineswegs. Gern folgt man der Geschichte, die aus dem Südafrika der Apartheid in ein, noch nach Adenauer riechendes, Bundesdeutschland der Sechziger wechselt. Aber wie Andreas Maier gerade in der ZEIT kategorisch feststellte: Themen sind nichts, was alle Literaten interessiert. Autoren wie Jeschke schreiben hauptsächlich über Dinge, die sich direkt, diskursiv nicht sagen lassen.

Greta lernt, wie die Wörter von den Erwachsenen mit Vorbedeutungen befrachtet werden. Über ihre Namen bekommen die Dinge Funktionen zugewiesen. Umgekehrt kann Greta mit Wörtern eigene Spielräume abstecken. Sie findet heraus, dass Wörter wie Teig sind, dehnbar, verformbar, unzuverlässig. Und kommt auf die Idee, sie im Kopf auszustecken – auch das geht mit Teig.

Eine mitreißende, gestalterische Kraft hat dieses Buch. Bilder finden sich darin, die man nie mehr vergisst: „und jetzt ihre Frage – sie stellte sie wie eine Tasse auf die Untertasse“. Indem sie kindlichen Spracherwerb als Erzählmodus einsetzt, präsentiert die Autorin bevorzugt Wortspiele der Art, die autistische Sprecher machen. Literarisch gibt es das schon, etwa bei Silvana de Mari. Hier verschlägt einem die Wirkung der Bilder oft den Atem.

Dabei ist „Ein Kind fliegt davon“ keine Preziosenschachtel, keine Sammlung gedrechselter ‚Stellen‘. Die Gefahr besteht zwischendurch, wird aber gemeistert durch dasselbe Ingenium, das die Schätze versteckt. Kindliche Neugier der Hauptfigur wirft sich auf die Großkräfte, die um sie herum und auf sie selbst wirken: Tod, Verlust, Vertreibung, andererseits Glück, inniges Einverständnis. Greta versucht die Kräfte zu bannen und wird so frühreif initiiert in das Leben, das die Erwachsenen führen, die dabei selten einmal so klar wie das Kind merken, welche Kräfte am Werk sind. Da ist Jeschke nah bei dem frühen Grass, während sie sonst eher an die tastende Sprechsicherheit einer Christa Wolf erinnert. Mit ihr, auch mit Autorinnen wie Katharina Hacker oder Zsuzsa Bank müsste Jeschke gründlich verglichen werden. Eine weibliche Poetik der Immanenz, die das genaue Vermessen des Erfahrungsfelds über die beredten Ausflüchte einer männlichen inventio stellt (und damit zugleich den höheren Ausguck besetzt!), könnte sich als Epochen übergreifend erweisen. Wie dem auch sei, Tanja Jeschke geht auf große Fahrt und bringt einen weltgewichtigen Fang ein. Das Netz sind die Wörter eines fünfjährigen Kindes, verknüpft durch personales Erzählen in Vollendung.

Tanja Jeschke, Ein Kind fliegt davon. Roman, Edition Voss im Horlemann Verlag, Leipzig und Berlin, 223 Seiten, 19,80 €

Ewart Reder



Wolfgang Kubin

„... dass wir einander brauchen, auch wenn wir anderer Meinung sind.“

Ein Gespräch mit Wolfgang Kubin über Kunst und Menschenrechte in China

Hat es ein Wissenschaftler zu höchstem Ansehen gebracht, nennt man ihn häufig den Papst seines Faches. Bei dem 1945 in Celle geborenen Sinologen, Essayisten und Lyriker wäre allerdings der Ausdruck Pontifex Maximus viel angemessener. In seiner gesamten akademischen Vita hat er sich als Brückenbauer zwischen China und dem Westen bzw. der Bundesrepublik betätigt. Und wie ein Brückenbauer nie nur einer Seite des Flusses zugehörig ist, so hat der jetzige Senior Professor der Pekinger Universität versucht, das Gute des Einen der jeweils anderen Seite näher zu bringen. Mit seinem in beiden Sprachen erhältlichen Standardwerk „Die Geschichte der chinesischen Literatur des 20. Jahrhunderts“ erwarb er sich den bleibenden Respekt der Fachwelt. Geht es um Menschenrechte oder die Fähigkeit zur intellektuellen Kritik hat Wolfgang Kubin noch nie ein Blatt vor dem Mund genommen. Trotzdem oder vielleicht auch gerade deswegen wurde er 2007 mit dem chinesischen Staatspreis, der höchsten Auszeichnung im Reich der Mitte, geehrt. Mit Wolfgang Kubin sprach Joachim Mols.

eXperimenta: *Herr Kubin, wie ist die Situation der Menschenrechte in China?*

W. Kubin: In dieser Frage gibt es viele Missverständnisse. Die chinesische Seite hält genügend Nahrung, Kleidung und Wohnung für ein Menschenrecht. In dieser Hinsicht hat sie wichtige Beiträge geleistet und ca. 400 Mio. Menschen bislang aus der Armut befreit. Uns genügt das nicht. Wir fordern u.a. auch die Freiheit des Wortes. Diese gibt es mitunter, aber nur im Gespräch, an der Universität und noch nicht in der Presse.

eXperimenta: *Stimmt das westliche, überaus kritische Bild über die Situation der chinesischen Menschenrechte mit der Realität überein?*

W. Kubin: Die hiesigen Medien zeichnen oftmals ein Schwarz-Weiß-Bild. Dieses wird der komplexen Situation nicht mehr gerecht. Die ständigen Menschenrechtsverstöße der USA haben bislang nicht zu einem schwarzen Bild von Amerika in Europa geführt. Dagegen scheint jeder Verstoß gegen das bestehende Recht in China das schwarze Bild von China und das weiße Bild von uns zu bestätigen

eXperimenta: *Mein Vater ist Politologe. Als wir während des Kalten Krieges einmal zusammen nach Prag gefahren sind, hatte er viele amerikanische Bücher dabei, weil er auch in den Ferien ein wenig arbeiten wollte. Die Grenzer waren nicht sonderlich begeistert. Nur durch eine ellenlange Erklärung, dass diese Bücher sich mit dem Verhältnis zwischen den USA und Lateinamerika beschäftigen, konnte er die Beamten davon überzeugen, dass sie ihm die Mitnahme gestatteten. Wie würde sich eine ähnliche Situation im Reich der Mitte abspielen?*

W. Kubin: Nach China kann ich an Büchern etc. mitnehmen, was ich will. Ich bin so gut wie noch nie kontrolliert worden.

eXperimenta: *Die Frage "Bist Du für oder gegen uns?" hat in der europäischen Geschichte immer wieder eine Rolle gespielt. Stellt sich diese Frage so auch in China? Würde ein chinesischer Künstler diese Frage überhaupt verstehen?*

W. Kubin: Von Mao Zedong stammt der berühmte Satz: „Schau, wer ist dein Feind, wer ist dein Freund.“ Ein Denken, wie dieses ist zwischen Peking und Kanton noch tief verankert.

eXperimenta: *Wie politisch oder auch gesellschaftskritisch ist die chinesische Literatur?*

W. Kubin: Nur die großen chinesischen Dichter sind politisch. Sie sagen durch die Blume alles. Da sie aber kaum gelesen werden und dazu noch als Dichter am Rande der Gesellschaft stehen, gibt es in ihrem Fall meist keine Zensur. Nur Fachleute verstehen, worum es geht.

eXperimenta: *Wie würden chinesische Intellektuelle den Begriff der Menschenrechte definieren?*

W. Kubin: Ich bin mir nicht sicher, ob sich chinesische Intellektuelle überhaupt für die Menschenrechte interessieren.

eXperimenta: *Voltaire, Heine, Puschkin... Spott ist in der europäischen Literatur ein verbreitetes Stilmittel. Nun hört man hier immer sehr viel von dem Gesicht, welches man in China nicht verlieren dürfe. Insofern meine Frage: Ist Spott in Peking ein anerkanntes Mittel der Kunst?*

W. Kubin: In der modernen chinesischen Literatur (1912-1949) ja, nach 1949 weniger. Spott kommt nicht gut an. Man drückt seine Kritik lieber indirekt aus. Das gilt im Leben wie in der Kunst.

eXperimenta: *Gibt es lesenswerte Autoren, die dem Regime nahe stehen oder gehören die Kulturschaffenden, besonders die Schriftsteller automatisch zur Opposition?*

W. Kubin: Es gibt so gut wie gar keine Opposition unter den Künstlern. Diejenigen von ihnen, die ich gesprochen habe, lehnen die (politischen) Aktionen von Ai Weiwei ab, da sie zu simpel seien und das Schwarz-Weiß-Denken der hiesigen Medien bedienen.

eXperimenta: *Gelangen westliche Gedanken nach China und wenn ja, wie verändern sie die Selbstwahrnehmung der Gesellschaft in Bezug auf die Menschenrechte?*

W. Kubin: Es wird alles, was wichtig ist oder wichtig erscheint, ins Chinesische übersetzt. Solange es nicht direkt die Partei etc. betrifft, gibt es auch keine Zensur. Selbstverständlich ändert sich durch die Veröffentlichung hiesiger Sehweisen China. Man ist selbstkritischer geworden, denkt nicht mehr so vereinfacht wie jüngst noch im Rahmen des Postkolonialismus und erhofft sich durch die deutsche Philosophie zum Beispiel einen Ausweg aus der (nicht nur geistigen) Krise.

eXperimenta: *Können westliche Künstler etwas für die Entwicklung der Menschenrechte in China tun?*

W. Kubin: Ja, indem sie China nicht schwarz und uns weiß sehen, sondern erkennen, dass es vieles dazwischen gibt, dort wie hier, und dass wir einander brauchen, auch wenn wir anderer Meinung sind.

eXperimenta: *Herr Prof. Dr. Kubin, wir danken Ihnen ganz herzlich für dieses Gespräch.*

Das Gespräch führte Joachim Mols



©Kemal Balkan

Die Galerie



Emilio Giossi



fritz reutemann

spielhöllenmentalität

europas finanzkonzerne sind in geldnot
die commerzbank ist nachhaltig
in die verlustzone geschliddert
es droht die vollverstaatlichung
wie schon vor drei jahren
die deutsche bank im abrating-desaster
macht ackermann zur geschichte
nicht nur in deutschland
drohen gewaltige schuldenexzesse
die politik stolpert mal wieder
nachhinkend hinterher
die notenbanken der welt spülen zwar billiges geld
in das vom austrocknen bedrohte finanzsystem
jedoch diese geldflut
beseitigt die ursachen der krise nicht
wenn spekulanten & hedgefonds
aus der krise ihren nutzen zocken
mit ihren virtuellen scheingeschäften
in milliardenhöhen faktisch steuerfrei
schon lange fehlen die strengen
regulatorischen kontrollen so wie
eine angemessene transaktionsteuer
für alle geldgeschäfte auch die virtuellen
& typisch deutsch gemerxelt
wird der euro an den arsch dominiert
so wird die wirtschaft abgewürgt
die ominösen rettungsschirme sind porös
wie ein spaghettisieb
auch wenn italien pleite geht
der deutschen volkswirtschaft
droht ebenso das abrating
von standard & poors
eine dieser spielhöllenratingagenturen

SUSA SOLERO

WENN ICH MORGEN STERBEN WÜRD

STROPHE 1 UND 2

WENN ICH MORGEN STERBEN WÜRD
WOLLT' HEUT' LETZTMALS HALTEN DEINE HAND
DANN KÖNNT' LEICHT ICH NEHMEN DIESE HÜRDE
FÜR IMMER FORT IN UNBEKANNTES LAND

WENN ICH MORGEN STERBEN WÜRD
WOLLT' SINKEN IN DEIN' AUGEN DIESEN TAG
DANN TRUG OHNE LAST ICH DIESE BÜRDE
DEN WEITEN WEG, DEN NIEMAND GEHEN MAG

REFRAIN

WART NICHT, BIS ICH STERBEN MUSS
HALT MICH HIER UND HEUT UND GLEICH
HINGEBEN IN DES LEBENS FLUSS
DAS HERZ WIRD DURCH DIE LIEBE WEICH

WART NICHT, BIS ICH STERBEN MUSS
HALT MICH FEST UND HAB MICH LIEB
WUNDEN HEILEN KUSS FÜR KUSS
DER TOD DIE ZEIT STIEHLT WIE EIN DIEB

STROPHE 3 UND 4

WENN ICH MORGEN STERBEN MÜSSTE
UND WÜRD' SCHMERZ IN DEINEM ANTLITZ SEHEN
ALL DEINE TRÄNEN FORT ICH KÜSSTE
VERTREIBEN DEINEN KUMMER, SORGEN, WEHEN

WENN ICH MORGEN STERBEN SOLLTE
WÄR' HEUT ZU SAGEN „FÜR IMMER DEIN“
KEIN' AUGENBLICK VERGEUDEN WOLLTE
BIS ZUM MOMENT DES ABSCHIEDS BEI DIR SEIN

BRIDGE

Ein jeder tut Tag aus Tag ein, als ob das Leben endlos wär'
Und schenkt dem Tod die eigene Zeit gedankenlos und willig her
Am Ende dann, wenn Klarheit und Bewusstsein das Gewissen weckt
Dann erst wird Verlust bereut, Freund Hein schon seine Arme reckt

© SUSA SOLERO

1968 IM SCHÖNEN
FREIBURG IM BREISGAU
GEBOREN, WAR SUSA SOLERO
15 JAHRE LANG IN DER
FITNESS BRANCHE U.A. ALS
PERSONAL TRAINERIN TÄTIG.
MIT 29 FOLGTE EIN STUDIUM
DER SPORTWISSENSCHAFTEN,
PHILOSOPHIE UND
ANTHROPOLOGIE.
INZWISCHEN SCHREIBT SIE AN
IHREM ERSTEN BUCH, IST
SÄNGERIN UND TEXTERIN
(ENGLISCH UND DEUTSCH)
BEI SANKTHANSALTEN, EINEM
NEWCOMER IN DER
MUSIKSZENE. SIE HAT EINE
ERSTE VERÖFFENTLICHUNG MIT
DEM BEITRAG „SUNNY SIDE
UP“ IN „MEET LITTLE 16,
BRIEFE AN DAS 16-JÄHRIGE
ICH“, UND BRINGT ALL
MONATLICH EINEN
NEWSLETTER FÜR IHREN IN
DEN USA LEBENDEN BRUDER
HERAUS. AUßERDEM
BESCHÄFTIGT SIE SICH MIT
WEITEREN
HERAUSFORDERUNGEN WIE
DAS KREIEREN VON
LIMONADE REZEPTEN, DIE
DEMNÄCHST AUF DEN MARKT
KOMMEN SOLLEN, DEM
ENTWURF EINER INNOVATIVEN
HANDTASCHE UND PELZ
RECYCLING UNTER
BEDACHTNAHME AUF
TIERSCHUTZ.

Aus dem INKAS Institut

Schreiben und Meditieren

Kloster Himmerod 04. bis 06. Mai 2012



Das Erzählen gehört zu den Grundbedürfnissen des menschlichen Lebens. Mündliches Erzählen ist eine Form, die zum literarischen Schreiben führen kann. Schreiben verändert das Leben, und Schreiben hilft dabei, sich etwas "von der Seele zu schreiben"!

Was aber passiert, wenn Sie eine gute Idee für einen Text haben, sich an den Schreibtisch setzen und es fällt Ihnen nichts mehr ein? Diese Situation nennt sich in der Fachsprache eine "Schreibblockade". Schreibblockaden treten häufig auf und führen dazu, dass das weiße Blatt auch weiterhin weiß bleibt! Schreibblockaden sind ohne fachliche Hilfe nur sehr selten alleine zu bewältigen.

Im Seminar arbeiten wir konkret an Texten, die aus Ihrem Erfahrungsbereich kommen. Der Fundus Ihrer Texte liegt in Ihnen verborgen. Die einzelnen Teilnehmer werden individuell an Texten schreiben, bei denen sie entweder ins Stocken geraten sind, oder aber, die sie erst gar nicht angefangen haben.

Den Seminarteilnehmern wird in spielerischer Weise der Umgang mit Sprache und Stil nähergebracht. Mit Übungsbeispielen aus dem Kreativen Schreiben werden Ängste und Blockaden am eigenen Schreiben überwunden. Ein weiterer Bestandteil des Seminars sind Stilleübungen und Meditationstechniken, die den kreativen Schreibprozess begleiten sollen. Zielgruppe: Menschen, die Geschichten aus ihrem Leben aufschreiben möchten, für sich oder für andere. Neugierige, die gern schreiben und Geschichten erfinden oder die Freude daran entdecken möchten. Frauen und Männer, die gerne erzählen und zuhören.

Seminarort: Kloster Himmerod in der Eifel

Seminartermin: 04. bis 06. Mai 2012

Freitag von 18:00 bis 20:00 Uhr. Samstag von 10:00 bis 18:00 Uhr.

Sonntag von 11:00 bis 13:00 Uhr.

Seminargebühr: 250€. Einzelzimmer und Vollpension im Kloster: 80€ für zwei Übernachtungen .

Website: www.inkas-institut.de

Seminarleiter: Rüdiger Heins, Schriftsteller, www.ruedigerheins.de

Telefon: +49 (0) 6721 - 921060 - eMail: info@inkas-id.de

Aus dem INKAS Institut

Die Kunst des Erzählens

21. bis 25. Mai 2012

Intensivseminar für eine kleine Gruppe



In der Abgeschlossenheit des Klosters Himmerod beschäftigen sich die Seminarteilnehmer mit den Möglichkeiten, den eigenen Schreibprozess einzuleiten.

Schreibend entdecken wir unbekannte Kontinente, die tief in unserem Innern verborgen sind. Die Schreibübungen sind so angelegt, dass Sie den Erinnerungsfundus Ihrer eigenen Erfahrung nutzen können, um Gedichte oder Geschichten schreiben zu können. Mit Modulen des „Kreativen Schreibens“ werden die Seminarteilnehmer in die Textkulissen eigener Kurzgeschichten und Gedichte eingeführt.

Die Textarbeit wird von Ruhe- und Meditationsübungen begleitet, die den Schreibprozess aktivieren und die Kreativität fördern.

Der Schriftsteller und Dozent Rüdiger Heins leitet das Seminar. Er ist Studienleiter am INKAS Institut für KreAtives Schreiben.

Für dieses Seminar ist keine Vorkenntnis nötig. Die Inhalte sind für Anfänger und Fortgeschrittene geeignet.

Seminargebühr incl. Einzelzimmer im Kloster und Vollverpflegung: 650€

Website: www.inkas-institut.de

Seminarleiter: Rüdiger Heins, Schriftsteller, www.ruedigerheins.de

Telefon: +49 (0) 6721 - 921060

eMail: info@inkas-id.de

Meditation

We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of Happiness. That to secure these rights, Governments are instituted among Men, deriving their just powers from the consent of the governed, that whenever any Form of Government becomes destructive of these ends, it is the Right of the People to alter or to abolish it, and to institute new Government, laying its foundation on such principles and organizing its powers in such form, as to them shall seem most likely to effect their Safety and Happiness. Prudence, indeed, will dictate that Governments long established should not be changed for light and transient causes; and accordingly all experience hath shewn, that mankind are more disposed to suffer, while evils are sufferable, than to right themselves by abolishing the forms to which they are accustomed. But when a long train of abuses and usurpations, pursuing invariably the same Object evinces a design to reduce them under absolute Despotism, it is their right, it is their duty, to throw off such Government, and to provide new Guards for their future security....

©Continental Congress



©Emilio Giossi

Ingeborg Brenne-Markner



Ein Platz, den du füllen musst

Von Anfang an war sie mir aufgefallen. Nicht unbedingt wegen ihrer ganz außergewöhnlichen Schönheit. Etwas anderes machte sie einzigartig: Niemals vorher hatte ich derartig ernste, wissende Augen bei einer so jungen Frau gesehen. Knapp 19 Jahre alt war sie und obwohl sie herzlich lachen konnte, zeigte ihr Gesicht häufig eine gewisse Anspannung und Angestrengtheit, ja Härte, wenn ich ihr nicht die eingeforderte Aufmerksamkeit schenken konnte. Dann wurde ihr Blick fast lauernd, und wie eine Raubkatze, die den richtigen Augenblick zum Sprung auf die Beute abwartet, nutzte sie genau den Moment, in dem ich meinen Kopf vom Buch einer der anderen Nachhilfeschülerinnen erhob, die ich an zwei Nachmittagen in der Woche auf dem Weg zum erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung unterrichtete und betreute. Während des Unterrichts kämpfte sie um jede Minute, in welcher sie Informationen erhalten konnte, hing an meinen Lippen, saugte mich förmlich aus. Wenn die Nachhilfestunden zu Ende gingen, war ich nicht weniger erschöpft als sie selbst. In dreißig Jahren Lehrtätigkeit habe ich nicht einen einzigen jungen Menschen kennen gelernt, der mit solchem Ehrgeiz, solcher Ausdauer und Vehemenz einforderte, unterrichtet zu werden.

Ingeborg Brenne-Markner, geb. am 11.10.1949, studierte Germanistik, Philosophie, Altphilologie und Pädagogik in Bonn. Sie ist Studentin am INKAS Institut für Kreatives Schreiben. Seit 1989 ist sie in der Erwachsenenbildung tätig und schreibt Sachtexte und Konzepte für Bildungsmaßnahmen. Erste Veröffentlichungen in Anthologien und eXperimenta 06.2010 sowie 06.2011. Preisträgerin beim Jokers Lyrikpreis 2011.

Nach und nach erfuhr ich ihre Geschichte und verstand, warum sie sich mit so unerbittlicher Verbissenheit für ihr Ziel einsetzte. Aus meiner Sicht ging es um das Weiterleben in Deutschland, aus ihrer ums nackte Überleben. Mit ihrer Familie dorthin zurückzukehren, wo der Krieg ihr all das verweigert hatte, worauf ein kleines Mädchen Anspruch gehabt hätte, war fast unmöglich geworden. Schon bald nach Beginn der Auseinandersetzungen im ehemaligen Jugoslawien war Merziha mit ihrer Familie, Eltern und zwei Brüdern, aus der Stadt Prizren nach Deutschland geflohen.

„Merziha, möchten Sie etwas über Prizren, wie es vor dem Krieg war, erzählen?“, fragte ich eines Tages nach dem Unterricht. „Gern! Aber nicht hier! Ich lade Sie zu einer Tasse Tee zu mir nach Hause ein. Ich würde mich freuen, wenn Sie kommen.“ antwortete sie.

Zwei Tage später betrat ich um etwa 17:00 Uhr die Altbauwohnung in Köln-Kalk, in

welcher Merziha mit ihrer Familie lebte. In der Mitte der Küche ein großer Holztisch mit 6 Stühlen, an der Wand ein weißgestrichener alter Küchenschrank, daneben viele Familienfotos. Alle Möbel erinnerten mich an meine Kindheit in den fünfziger Jahren und ich lächelte. Meine Gedanken erratend, erzählte sie: „Den haben wir, als wir hier ankamen, von unserer Nachbarin, einer alten Dame, bekommen, die ins Altersheim musste. Auch die Wohnzimmermöbel sind von ihr. Ich habe sie noch ein paarmal besucht. Aber letztes Jahr ist sie gestorben.“

Sie streute Teeblätter in eine große Kanne und stellte Wasser in einem Kupferkessel auf den Herd. Draußen schlug eine Autotür zu. „Das ist mein Vater.“ sagte sie. „Früher war er einmal Hauptbuchhalter in einer größeren Firma für Elektrogeräte in Prizren. Es ging uns gut. Jetzt schleppt er Tag für Tag viele große Steine für wenig Geld. Aber er ist ein starker Mann und Sie wissen ja, wir brauchen alle Arbeit, wenn wir hierbleiben wollen. Jetzt, wo wir endlich auch arbeiten dürfen, haben wir wieder Hoffnung geschöpft. Wenn ich meine Ausbildung schaffe, wird mein Chef mich übernehmen. Deshalb ist das so wichtig für uns, dass ich die Prüfung bestehe. Meine Brüder sind jünger als ich und gehen noch zur Schule. Meine Mutter ist krank, aber wenn mein Vater und ich Arbeit haben, können wir unsere Familie ernähren, und dann können wir hierbleiben.“

Das Wasser in dem etwas zerbeulten Kupferkessel begann langsam zu kochen. Noch ein oder zwei Minuten würde es dauern, bis sie den Tee aufbrühen konnte. „Der Kessel ist einer der wenigen Gegenstände, die wir mitgenommen haben. Schon meine Großmutter hat ihn benutzt. Als sie starb - da war ich noch nicht geboren - hat sie ihn an meine Mutter weitergegeben.“

„Wie lange wohnen Sie schon hier?“

„Seit 1999, ich war gerade elf geworden. Am Anfang war es schwer für mich. Wissen Sie, ich habe gerne in Prizren gelebt. Meine ganze, große Familie lebte dort. Wir liebten es durch die Altstadt mit den vielen engen Gassen zu bummeln, in einer der vielen Moscheen zu beten und über die alte Steinbrücke zu schlendern. Besonders am Abend war Prizren wunderschön. Oft saßen wir alle in einem der vielen Cafés, in welchen immer Musik spielte und sahen zur alten Burg hinauf, die bei Einbruch der Dunkelheit beleuchtet war, aßen Eis, tranken Tee oder Kaffee. Wir hatten ein gutes Leben dort.“

Lächelnd schenkte sie mir Tee ein. Ihre dunklen Augen hatten angefangen zu glänzen und ich spürte, wie gerne sie mir Prizren, wie es damals war, gezeigt hätte, damit ich besser verstehen könne, was sie so geliebt und was sie jetzt doch schmerzlich vermisste.

Merzihas Vater war in die Küche gekommen. Er begrüßte uns, setzte sich zu uns an den

Tisch und berichtete in leicht gebrochenem, aber gut verständlichem Deutsch, dass seine Frau seit drei Monaten in einer psychiatrischen Klinik sei und morgen entlassen würde. Eigentlich immer noch zu früh, da sie nach wie vor unter extremen Angstzuständen und Heimweh leide. Da sie sich kaum um die Familie und den Haushalt kümmern könne, habe Merziha viel zu tun und könne im Moment nicht so gut lernen wie sonst.

„Als wir vor einigen Jahren hierher kamen, glaubten wir kaum daran, langfristig eine Perspektive in Deutschland zu haben. Diese Unsicherheit bedrückte uns sehr. Deshalb setzten wir alles daran, so schnell und so gut wie möglich die Sprache zu lernen. Aber als Lehrerin wissen Sie ja, dass das jüngerer Menschen viel leichter fällt als uns Alten.“, entschuldigte er sich. „Wir, die Eltern, führen ein Leben in zwei Welten. Viele von uns haben resigniert. Entweder man kehrt zurück und steht erneut vor dem Nichts, oder man bleibt hier und hat sein Leben lang Angst und Heimweh, wie meine Frau.“

In kleinen Schlucken trank ich den starken, heißen Tee und hatte das Gefühl, ich hätte die Großstadt Köln verlassen und befände mich in einer anderen Welt, bei einer Familie im Kosovo, in der Stadt Prizren.

Aber Merziha schien diesem Leben im Kosovo längst entwachsen, trug kein Kopftuch, war optimistisch und bildungsorientiert und ihre Lebensplanung lag eindeutig in Deutschland. Psychisch stark war sie bereit, Verantwortung für sich und ihre Familie zu übernehmen.

„Wie gehen Sie damit um, dass Ihre Eltern so große Hoffnungen in Sie setzen?“

„Im Ethikunterricht habe ich einen Satz von einem alten griechischen Philosophen gehört, der hat mir gut gefallen. Ich versuche, so weit wie möglich danach zu leben: „Es gibt einen Platz, den du füllen musst, den niemand sonst füllen kann, und es gibt etwas für dich zu tun, das niemand sonst tun kann.“

Nach zwei Stunden verabschiedete ich mich, nicht ahnend, dass ich sie nicht wiedersehen würde. Sie meldete sich am nächsten Tag krank. Als sie auch in den folgenden zwei Wochen nicht zum Unterricht erschien, versuchte ich sie anzurufen. Vergeblich! Ihre Handynummer existierte nicht mehr. Von der Arztpraxis, in der sie ihre Ausbildung gemacht hatte, erfuhr ich, dass die Mutter das Leben in Deutschland nicht ausgehalten habe und die ganze Familie deshalb, völlig überraschend, in die Heimat zurückgekehrt sei.

Erst zwei Jahre später erhielt ich einen Brief und ein Foto. Sie hatte eine kleine Tochter geboren. „Wir sind wieder glücklich geworden. Ich habe begriffen, dass mein Platz doch hier ist, in Prizren, bei meiner Familie.“ schrieb sie.

©Ingeborg Brenne-Markner

